

70 Jahre Volksrepublik China: der Nationalfeiertag und die Religionen

Partei und Staat begingen am 1. Oktober 2019 mit enormem Aufwand den 70. Jahrestag der Gründung der Volksrepublik China. Die fünf Religionen waren über ihre staatlich sanktionierten Dachverbände zur Mitfeier aufgerufen.

Die offiziellen nationalen katholischen Leitungsgremien, Patriotische Vereinigung und Bischofskonferenz, schickten am 10. September ein gemeinsames (nicht namentlich gezeichnetes) Schreiben an die katholischen Provinzgermien. Darin fordern sie alle Diözesen und Pfarreien im Land auf, am Sonntag, dem 22. September, die Aktion „Nationalflagge hissen, Nationalhymne singen, für das Glück des Vaterlands beten“ durchzuführen und damit „Entschlossenheit und Vertrauen zu festigen, den Weg der Unabhängigkeit, Autonomie und Selbstverwaltung, der Liebe zu Land und Kirche und der Sinisierung des Katholizismus zu gehen“. Fast 1 Mio. Katholiken hätten „spontan“ an der Aktion teilgenommen, rund 4.000 katholische Kirchen die Nationalflagge gehisst, berichtete die parteinahe *Global Times* unter Bezugnahme auf ein ihr von den katholischen Leitungsgremien zugeschnittenes Statement. Der Sonntag [22. September] – so das von *Global Times* zitierte katholische Statement weiter – markiere auch den Jahrestag des vorläufigen Abkommens über Bischofsnennungen zwischen China und dem Vatikan, und diese Aktionen seien „auch ein Zeichen der Dankbarkeit gegenüber den Bemühungen des Staates um eine gesunde Entwicklung des Katholizismus“. – Die Wahl gerade dieses Datums für die katholischen Aktionen zum Nationalfeiertag dürfte kein Zufall gewesen sein, denn die anderen Religionen hielten ihre zentralen Feiern größtenteils an anderen Tagen ab.

Die protestantischen Leitungsgremien, Christenrat und Drei-Selbst-Bewegung, haben auf ihrer Website in einer eigenen Unterseite zum 70. Jahrestag über 100 Berichte zu Feiern von protestantischen Gemeinden zu diesem Anlass eingestellt. Eine entsprechende Sonderrubrik der Chinesischen daoistischen Vereinigung enthält ebenfalls 100 Berichte über Feiern in lokalen daoistischen Tempeln. Auch bei der Chinesischen islamischen Vereinigung findet sich eine solche Sonderrubrik, allerdings mit deutlich weniger Einträgen; eine zentrale Feier im Chinesischen Koraninstitut fand am 30. September statt. Die Chinesische buddhistische Vereinigung hielt am 27. September im Lingguang-Tempel eine zentrale Feier mit Flaggenhissen, Nationalhymne und Gebet für das Vaterland ab. *Global Times* veröffentlichte ein Video vom WeChat-Konto der Stadt Qamdo im Autonomen Gebiet Tibet (AGT), auf dem die Mönche des Klosters Galden Jampaling sich um die chinesische Nationalflagge

scharen und so aufstellen, dass sie mit ihren Körpern die chinesischen Schriftzeichen „Lang lebe das Vaterland“ bilden. Der Organisation Free Tibet zufolge wurden am 20. September in Nagchu (AGT) sechs Tibeter festgenommen, weil sie sich geweigert haben sollen, chinesische Fahnen zu schwenken und patriotische Lieder zu singen.

Am 1. Oktober selbst waren – nach Angaben der katholischen Website *Xinde* – 17 führende Vertreter der nationalen religiösen Organisationen, darunter 6 Katholiken (5 Bischöfe und ein Laie), eingeladen, der großen Militär- und Festparade am Tor des himmlischen Friedens in Beijing beizuwohnen, während 21 Vertreter der Beijinger religiösen Organisationen im Zug mitgingen.

Bei aller Vereinnahmung der Religionen durch den Staat, die der Nationalfeiertag mit sich brachte, waren bei *Xinde* auch Beispiele kreativen Umgangs mit der Vaterlandsliebe zur Förderung des Glaubens zu finden. So nutzte die Pfarrei Yichang in Hubei den arbeitsfreien Nationalfeiertag für einen Glaubenskurs über das Gleichnis vom Verlorenen Sohn, dem eine Fürbitte an Maria für das Vaterland vorangestellt wurde. Ein anderes Beispiel ist das folgende Gebet aus der Diözese Bameng (Innere Mongolei):

In diesem schönen Augenblick, in dem das ganze Land die 70-Jahrfeier begeht, / lasst uns immer daran denken: / Jeder Mensch / ist geliebter Sohn oder Tochter Gottes, / wir alle sollen / die Würde und den Auftrag der Kinder Gottes in unserem Leben sichtbar machen! / Als Chinesen / müssen wir den heiligen Auftrag des Volks unseres Landes ausführen, / wie es in den „Gesprächen“ [des Konfuzius] heißt: / „Der Himmel allein ist groß!“ / „Wer sich gegen den Himmel versündigt, hat niemanden, zu dem er beten kann!“ / Deshalb / müssen wir / den Himmel ehren und das Land lieben! / Den Herrn ehren und die Menschen lieben! / Als Christen / müssen wir / das reiche Leben leben, das Jesus uns gibt! / Das Evangelium verbreiten! / Zeugnis ablegen von der Liebe Gottes! / Denn: / „China gehört den Chinesen, / die Chinesen gehören Gott.“ / Gott schütze China! Heilige Rosenkranzkönigin, / bitte für uns.

Katharina Wenzel-Teuber

Quellen (2019): *AsiaNews* 19.09.; chinabuddhism.com.cn 27.09.; chinacatholic.cn 23.,30.09. und *passim*; freetibet.org 30.09.; globaltimes.cn 23.09.; xinde.org 1.,3.10. Unterseiten der religiösen Organisationen zum 70. Jahrestag der Staatsgründung: www.ccctspm.org/special/30 (Protestanten); www.chinaislam.net.cn/cms/news/qingzhuxinzhongguochengliqishizhounian/ (Muslime); www.daoisms.org/article/sort028/info-39919.html (Daoisten). Gebet aus Bameng: www.xinde.org/show/46924. Mit dem Satz „China gehört den Chinesen, die Chinesen gehören Gott“ (中国归中国人, 中国人归天主) wird vermutlich der Chinamissionar Vincent Lebbe (1877–1940) zitiert, ein Vorkämpfer für einen einheimischen Episkopat in China und scharfer Kritiker der Verflechtung von Mission und Imperialismus.

Hongkongs Religionsgemeinschaften und die Proteste: einige Beispiele

Religionsgemeinschaften und Religionsanhänger in Hongkong beteiligen sich auf vielfache Weise am Ringen der Stadt um eine friedliche und gerechte Lösung angesichts der schweren politischen Krise und der zunehmenden Gewalt. Ähnlich wie in der Gesellschaft gibt es auch unter den religiösen Gruppen und ihren Anhängern politisch verschiedene Standpunkte. Gemeinsam ist den Religionen Hongkongs jedoch, dass sie auf Gewaltlosigkeit und die Kraft des Gebets setzen. Einige Beispiele (ab 1. Juli 2019) seien hier genannt, ergänzend zu dem Beitrag von Anthony Lam in den Themen dieser Nummer.

Interreligiös: Das Colloquium of Six Religious Leaders of Hong Kong (ein aus führenden Vertretern von Buddhismus, Daoismus, Konfuzianismus, Islam, Protestanten und Katholiken bestehendes Gremium) veröffentlichte am 2. Juli, 30. August und 2. Oktober gemeinsame Appelle. In ihrem jüngsten Appell vom 2. Oktober äußerten die sechs Religionsführer Sorge und Schmerz über die zunehmende Gewalt (darunter der Schuss auf einen Schüler) und Zerstörung. Sie riefen die Regierung auf, auf die klare Botschaft der Gesellschaft zu hören und auf deren Forderungen zu reagieren. An die Bevölkerung appellierten sie, Streit mit „Mitgefühl“ und „Nächstenliebe“ zu lösen, Andersdenkende nicht als Feinde zu sehen und entschlossen Nein zu jeder Gewalt zu sagen. Alle sollten sich beruhigen und neu überlegen, wie Friede und Wohlergehen in Hongkong gemeinsam aufgebaut werden können.

Buddhisten: Die Hong Kong Buddhist Association (HKBA) bittet auf der Startseite ihrer Website alle Buddhisten, angesichts von Konfrontation und Unruhe in der Gesellschaft für das Wohl Hongkongs das Herz-Sutra oder das Mantra „Namo Guan Shi Yin Pusa“ zu rezitieren, damit alle in Frieden ohne Sorgen leben können. 1.500 Buddhisten und über 100 buddhistische Meister der chinesischen, tibetischen und Theravada-Tradition beteiligten sich am 1. September an einer buddhistischen Versammlung mit Segensgebet für Hongkong in Mongkok. Es war die dritte solche Gebetsversammlung der Buddhisten Hong-



Plakat für eine Dharma-Versammlung mit Segensgebet für Hongkong im Tsz Shan Kloster am 8. September. Abb.: facebook.com/hkbuddhist

kongs, nachdem am 15. August parallel in 21 Hongkonger Tempeln Segensgebete für die Stadt stattgefunden hatten. Zusammen mit der festländischen Chinesischen buddhistischen Vereinigung, der Belt and Road General Chamber of Commerce Ltd. u.a. organisierte die HKBA am 14. September eine buddhistische Versammlung anlässlich des 70-jährigen Bestehens der Volksrepublik, bei der auch für das Wohl Hongkongs gebetet wurde – in diesen Tagen eine eher ungewöhnliche Kombination.

Daoisten: Die Hong Kong Taoist Association hielt am 14. Juli an ihrem Sitz ein „shang-biao-Ritual“ (上表科仪) ab, bei dem für das Wohlergehen Hongkongs eine Petition an den Himmel geschickt wurde. Dem Ritual wohnten auch je ein Vertreter der Hongkonger Konfuzianer, Buddhisten und der katholischen Diözese sowie aus der Politik der stellvertretende Leiter des Verbindungsbüros der Zentralregierung und Hongkongs Sekretär für Inneres bei.

Christliche Ökumene: Mehrfach veröffentlichten Kardinal John Tong als Leiter der katholischen Diözese Hongkong und Rev. Eric So, der Vorsitzende des Hongkonger Christenrats (Hong Kong Christian Council), gemeinsame Appelle, zuletzt am 19. Juli (siehe Dokumentation). Dieser Appell enthält auch konkrete Forderungen an die Regierung (Rücknahme des Gesetzentwurfs und Einsetzung einer unabhängigen Untersuchungskommission zu den gewaltsamen Zusammenstößen zwischen Polizei und Demonstranten). Im Hongkonger Christenrat sind 19 protestantische Kirchen und kirchliche Organisationen sowie die Orthodoxe Metropole von Hongkong und Südostasien zusammengeschlossen.

Christenrat und katholische Diözese organisierten am Abend des 6. September gemeinsam Gebete für Hongkong, die parallel in über 70 evangelischen und katholischen Kirchen stattfanden. Sie standen unter dem Motto „Pray for Reconciliation, Healing and A Way Out for Hong Kong“; ein gemeinsames „Prayer of Commitment“ wurde gebetet. 44 Kirchen läuteten am 1. September um 13.00 Uhr Glocken zum Friedensgebet für Hongkong, darunter 21 katholische, 11 anglikanische und 5 methodistische. Auch sonst gab es, beispielsweise vor der großen Kundgebung am 1. Juli, immer wieder Gelegenheiten zum ökumenischen Gebet.

Protestantische Kirchen: Auf Initiative des Hongkonger Christenrats gab es gemeinsame Gebete der Mitgliedskirchen, so am 10. Juli sowie am 27. Juli in einer methodistischen und 28 weiteren Kirchen; das Motto lautete „In der Finsternis das Licht suchen“. Der Ständige Ausschuss des Christenrats äußerte sich in einer Stellungnahme zum für den 5. August geplanten Generalstreik; er erklärte Streik als legitimes Mittel zur friedlichen Äußerung von Forderungen und rief Arbeitgeber (insbesondere christliche) dazu auf, streikenden Arbeitnehmern Verständnis entgegen-

zubringen. Neben solchen über-denominationellen Aktionen gab es sicher zahlreiche Initiativen in den einzelnen Mitgliedskirchen und -einrichtungen des Christenrats, die in den Online-Präsenzen des Christenrats leider nicht aufscheinen und deshalb hier nicht aufgeführt werden können.

Katholische Kirche: Die Diözese Hongkong und ihr Administrator, Kardinal John Tong, gaben wiederholt Stellungnahmen und Appelle ab (siehe Beitrag in den Themen – nach dessen Abfassung veröffentlichte Kardinal Tong am 12. Oktober noch einen offenen Brief). Alle drei Hongkonger Bischöfe feierten immer wieder Messen für das Wohlergehen Hongkongs. Dies trifft auch auf viele Pfarreien zu. Weihbischof Joseph Ha und Kardinal Joseph Zen sprachen auf Gebetstreffen vor großen Kundgebungen. Zusammen mit Tausenden pro-demokratischer Aktivisten stieg Kardinal Zen am 14. September nachts auf den Lion Rock. Wie immer sehr aktiv war die Kommission *Justitia et Pax* der Diözese Hongkong. Beispielsweise organisierte sie am 8. August zusammen mit der Jugendkommission der Diözese und der Hong Kong Federation of Catholic Students einen Kerzenmarsch von über 1.000 Katholiken, der mit einem Gebet vor der Kathedrale begann und von dort zum Obersten Berufungsgericht (Court of Final Appeal) führte.



Szenen vom Kerzenmarsch am 8. August von der Kathedrale zum Obersten Berufungsgericht: Oben der Zug der Teilnehmer, unten der Abschlusssegen mit Weihbischof Ha (in der Bildmitte).
Fotos: UCAN.

Wie das Interview mit Weihbischof Ha von Mitte September zeigt (siehe Dokumentation), sieht die Diözese in den letzten Monaten eine ihrer wichtigsten Aufgaben darin, „Seele und Leib der jüngeren Generation zu heilen“, ihr nahe zu sein und das Gespräch mit ihr zu suchen. Beispielsweise werden immer wieder Oasentage mit Gebet, Gesprächen und spiritueller Begleitung angeboten, die Jugendlichen helfen sollen, aus einem durch die Ereignisse möglicherweise ausgelösten „emotionalen Auf und Ab von Wut, Angst, Ratlosigkeit und Erschöpfung“ (so die Ankündigungen) wieder zu innerer Ruhe und Kraft zu finden. Es gibt Rosenkranzgebete der Jugend für den Frieden, Fürbittevideos auf der Plattform @YouthBoilingPoint u.v.a. Für den 19. Oktober hat die Diözese zu einer Gesprächsveranstaltung mit dem Titel „Zuhören und gemeinsam gehen“ eingeladen, in der jüngere Katholiken ihre Erwartungen an die Kirche aussprechen können; ihren Anfragen stellt sich die ganze Diözesanleitung – Kardinal Tong, Bischof Ha, Generalvikare und Jugendseelsorger.

Unter dem Eindruck der von Gewalt begleiteten Proteste in Hongkong am 1. Oktober, dem chinesischen Nationalfeiertag, bei denen erstmals ein Polizist einen jungen Demonstranten durch einen Schuss lebensgefährlich verletzte, veröffentlichte Weihbischof Joseph Ha am 2. Oktober auf Facebook ein Gebet. Darin dankte er Gott für das Wunder, dass der verletzte Schüler überlebt hatte und der Polizist nicht zu seinem Mörder geworden war. Der Schluss dieses Gebets lautet:

Gott, ich danke dir, du hast am 1. Oktober ein Wunder gezeigt, / du hast Hongkong nicht auf einen Weg geraten lassen, von dem es kein Zurück gibt. / Aber was ist morgen? In ein paar Tagen? / Herr, schütze! Erleuchte! Leite! / Lass uns in dieser unruhigen Zeit deine Stimme hören!

Katharina Wenzel-Teuber

Quellen (2019): *AsiaNews* 2.,19.07.; 9.,19.08.; 11.,13.,14.09.; 12.10.; catholic.org.hk (Website der Diözese Hongkong); *Hong Kong Sunday Examiner* 6.,20.07.; 3.,10.,17.,24.,31.08.; ntfjw.com 1.09.; www.hkbuddhist.org/zh/page.php?cid=1&scid=103 (Aufruf zur Rezitation des Herz-Sutra für Hongkong); *UCAN* 2.,16.,30.09.; www.hktaoist.org.hk/index.php?id=371; www.ucanews.org/news/churches-in-hong-kong-ring-bells-for-peace/86009 (mit Video); *Zhongguo xinwenshe* nach m.chinanews.com 14.09.

Viele Informationen sind den Facebook-Accounts Hongkonger religiöser Organisationen entnommen: facebook.com/hkbuddhist (Hong Kong Buddhist Association); facebook.com/HK.Christian.Council/; facebook.com/pg/聖神研究中心-Holy-Spirit-Study-Centre-830028233751442/posts/?ref=page_internal (teilt viele Posts anderer katholischer Gruppen und verweist auf Beiträge anderer Medien); facebook.com/YouthBoilingPoint. Zu dem Thema siehe auch den Beitrag von Jan Kwee in *China heute* 2019, Nr. 2, S. 73-75.

Konferenzen

Kolloquium „*Laudato Si'* and Technoscience – Implications with Focus on the Church in China“

Einleitendes

Das 10. Europäische Katholische China-Kolloquium (10th European Catholic China Colloquium), das sich dem Thema „*Laudato Si'* und Technowissenschaft – Auswirkungen mit Fokus auf der Kirche in China“ widmete, fand vom 30. August bis zum 1. September 2019 statt. Der volle Titel der 2015 veröffentlichten Enzyklika lautet „Enzyklika *Laudato Si'* von Papst Franziskus über die Sorge für das gemeinsame Haus“. Der Titel greift zurück auf das berühmte Gebet „Sonngesang“ von Franz von Assisi. 1979 war dieser von Papst Johannes Paul II. zum Patron des Umweltschutzes und der Ökologie ernannt worden.

Tagungsstätte war das verkehrstechnisch sehr günstig gelegene, 1947 von Joseph Kardinal Frings gegründete Katholisch-Soziale Institut (KSI) in Siegburg (dort seit 2017) bei Bonn. Es befindet sich auf dem Michaelsberg, von dem aus man eine herrliche Rundschau – bei gutem Wetter bis hin zum Kölner Dom – genießen kann. Wenn gelegentlich gesagt wird, dass es sich bei der Soziallehre der Kirche um deren bestgehütetes Geheimnis handelt, gilt das sicherlich nicht für das KSI. Ehemals war dort eine Benediktinerabtei. Zu den älteren Gebäuden ist ein moderner Trakt hinzugebaut worden. Die Tagungs- und Unterkunftsräume sind modern ausgestattet. Rund hundert Teilnehmer aus fünfzehn Ländern waren nach Siegburg gekommen. Darunter waren viele Chinesen aus der Volksrepublik China, Hongkong und Taiwan. Eine ganze Reihe waren Studierende in Europa, darunter mehrere chinesische Priester und Schwestern. Stark vertreten war Deutschland, weitere Vertreter und Vertreterinnen kamen aus Frankreich, Italien, Belgien, Irland, Polen, Niederlande, Schweiz, Russland, USA, Tschechien und Argentinien. Manche Teilnehmer verfügten schon über jahrzehntelange Erfahrungen mit China und der/den Kirche/n dort. Als Old China Hands – ursprünglich bezog sich dieser Begriff auf kundige Händler im 19. Jahrhundert – sind sicherlich der Belgier Jerom Heyndrickx CICM wie auch der Franzose Jean Charbonnier MEP zu bezeichnen. Konferenzsprachen waren Chinesisch und Englisch. Die sprachliche Verständigung unter den Teilnehmern war problemlos, auch dank kompetenten der Simultanübersetzung. Viele der Vorträge lagen zudem zum Mit- und Nachlesen in schriftlicher Form vor.

Die Europäischen Katholischen China-Kolloquien haben eine lange Geschichte. Die erste derartige Veranstaltung hatte im Dezember 1992 in Verona unter dem Titel „Euro-

pean Catholic China Meeting“ zum Thema „Prospects of Catholic Cooperation with China in the Present International Context“, die zweite im November 1995 in Paris zum Thema „Europe – China Theological Exchanges“ stattgefunden. Danach folgten in Krynica Morska (Polen) im September 1999 das „Third European Catholic China Colloquium“ zum Thema „The Catholic Church in China: Message, Response, and Commitment“ und das „Fourth European Catholic China Colloquium“ im September 2003 in Leuven (Belgien) zum Thema „Mutual Confirmation in Faith“. Das „Seventh European Catholic China Colloquium“ hatte im September 2006 zum Thema „25 Years of Encounters with the Church in China. An Evaluation, Looking to the Future“ in Triuggio (Mailand) stattgefunden, das „Eighth European Catholic China Colloquium in Freising“ war im September 2010 dem Thema „Chinese in Europe – Trends and Catholic Perspectives“ gewidmet. Das neunte Kolloquium schließlich fand im September 2015 in Konstancin-Jeziorna/Warschau zum Thema „Challenges of Evangelisation – China and Europe“ statt. Da es (aufgrund eines Missverständnisses bei der Zählung) nie ein 5. und auch kein 6. derartiges Kolloquium gegeben hat, war das diesjährige Kolloquium eigentlich nicht das 10., sondern erst das 8. (s. auch *China heute* 2015, Nr. 4, S. 211-219).

Dr. Ralph Bergold, der Direktor des KSI, begrüßte die Gäste. Msgr. Wolfgang Huber, Vorsitzender des China-Zentrums und Präsident von Missio München, wies in seinen Einleitungsworten auf die in den letzten Jahren immer weiter gewachsene Bedeutung der Künstlichen Intelligenz und der Technoscience hin. Sie brächten der Menschheit enorme Möglichkeiten, stellten sie aber auch vor neue Risiken und ethische Fragen, die Papst Franziskus in seiner Enzyklika *Laudato Si'* klar angesprochen habe. China sei führend in der Entwicklung und Anwendung der neuen Technologien, und so sei die Idee zu der Konferenz entstanden. Weihbischof Dominikus Schwaderlapp Weihbischof in Köln, überbrachte die Grüße von Rainer Maria Kardinal Woelki (Köln), der in einem Grußwort einen Bogen schlug zu dem Jesuiten Johann Adam Schall von Bell, der im 17. Jahrhundert am Hof des Kaisers von China als Wissenschaftler und Missionar gewirkt hatte. In diesem Zusammenhang wies er auf die Bedeutung des Dialogs zwischen Glaube und Wissenschaft hin. P. Martin Welling SVD sprach Grußworte in seiner Eigenschaft als Direktor des China-Zentrums. Leider habe kein Vertreter des Vatikans kommen können und auch kein Bischof aus Festlandchina. P. Welling dankte der kleinen Vorbereitungsgruppe des Kolloquiums, zu der Renée Rentke (Misereor; stellvertretende Vorsitzende des China-Zentrums), Jan Kwee (China-Zentrum) und Dr. Martin Groos (Universität Eichstätt-Ingolstadt und Mitglied des Beirats des China-Zentrums) sowie Katharina Feith (China-Zentrum) als „Seele des Kolloquiums“ gehörten. Von Dr. Groos stammte der Vorschlag für das Thema des Kolloquiums. P. Welling drückte auch den Sponsoren seinen Dank aus, und zwar der Diözese Rottenburg-Stuttgart, den



Gruppenfoto der Konferenzteilnehmer mit dem Kölner Weihbischof Dominikus Schwaderlapp (Mitte). Foto: Václav Mucha SVD.

Erzbistümern Köln und Paderborn, Kirche in Not, missio Aachen und Misereor sowie der Steyler Mission.

Technowissenschaft aus der Sicht der Enzyklika *Laudato Si'*

Das gut strukturierte Programm des Kolloquiums wurde am ersten Abend mit einem Vortrag von Prof. Dr. **Massimo Borghesi** zum Thema „**Das Modell der Technowissenschaft in *Laudato Si'***“ eröffnet. Das jahrzehntelang am Marxismus orientierte China habe mittlerweile das technokratische Modell des Westens übernommen, sagte einleitend der Moderator des Vortrags, Dr. Groos; dieses Modell habe die gesamte Welt in eine Periode der Krise geführt, zu deren Überwindung China und der Westen zusammenarbeiten müssten.

Massimo Borghesi ist Professor für Moralphilosophie im Fachbereich Philosophie, Sozialwissenschaften und Erziehungswissenschaft der Universität Perugia. Borghesi ist ein ausgewiesener Kenner des Denkens von Papst Franziskus. Als solcher analysierte er die 2015 veröffentlichte Enzyklika *Laudato Si'*. Borghesi meinte, der Papst zeige sich darin als Realist und sei mit der Enzyklika gerade auch außerhalb der Kirche auf großes Interesse gestoßen. In Italien werde die Botschaft von *Laudato Si'* kaum in die einzelnen Diözesen getragen. (Angemerkt sei hier vom Berichterstatter,

dass die Deutsche Bischofskonferenz kürzlich ein auf fünf Jahre angelegtes Forschungsprojekt zum Thema „Nachhaltige Entwicklung im Licht von *Laudato Si'*. Die sozial-ökologische Transformation und der Beitrag der Kirche“ in Auftrag gegeben hat.) Borghesi zufolge fordert der Papst eine ethische, spirituelle Revolution, vor allem der christlichen Gemeinschaft im Sinne einer Schöpfungstheologie, die der Ausbeutung der Natur vehement widerspricht. Nur wenn der Mensch sich erneuere, könne auch die Natur sich rekreieren.

Mit vielen Zitaten aus der Enzyklika stützte Borghesi seine Analyse. Die Enzyklika habe eine große Debatte angestoßen, so Borghesi. Aus zwei Richtungen käme Widerspruch. Aus dem Kreis konservativer Christen würden Franziskus die fachliche Zuständigkeit und Kompetenz mit der Begründung abgestritten, Ökologie sei kein theologisches Thema. Aus dem Lager der Liberalkapitalisten werde ihm u.a vorgeworfen, er habe den Klimawechsel zu Unrecht dem Handeln der Menschen angelastet. Die Ökologie, die die Enzyklika propagiert, sei aber zutiefst menschlich. „Alles ist miteinander verbunden.“ (LS ,240) Der Papst lege seiner Enzyklika das Modell der Polarität zugrunde, d.h. es gehe nicht um unvereinbare Gegensätze, sondern um komplementäre Verhältnisse.

Eine Wurzel der gegenwärtigen Krise bestede darin, dass die Macht des Menschen so stark geworden sei, dass

sie sich selbst und die Welt zugrunde richten könnte. Der Papst greife auf den Religionsphilosophen und Theologen Romano Guardini zurück, der in der Enzyklika fünfmal zitiert wird. Guardini habe die Ausbeutung der Natur schon in seinem Buch *Das Ende der Neuzeit* (1950) scharf kritisiert. Auch Papst Franziskus habe klar das Missverhältnis zwischen technischer Macht und ethischer Reife jener gesehen, die von ihr Gebrauch machen. Die Universalisierung des technologischen Modells habe zu einem utilitaristischen Denken geführt. Die Reduktion der Wirklichkeit auf technische Probleme führe zur Entwertung einer ganzheitlichen Sicht. Das weltweite Vorherrschen des technokratischen Modells habe die Umweltkrise verursacht. Um „das gemeinsame Haus“ weiterhin bewohnbar zu halten, bedürfe es einer „mutigen kulturellen Revolution“ (LS, 114). Der Papst kritisiere die „große anthropozentrische Maßlosigkeit“ (LS, 116), die „Kultur des Relativismus“ (LS, 123), die er als eine Krankheit sehe. Eine integrale Politik aber müsse den Menschen und seinen Lebensraum ins Zentrum der Sorge rücken: „Es wird keine neue Beziehung zur Natur geben ohne einen neuen Menschen. Es gibt keine Ökologie ohne eine angemessene Anthropologie.“ (LS, 118)

Besonders betont Borghesi die Bedeutung, die der Papst dem Aspekt Schönheit verleiht. Er sei darin stark von dem Schweizer Theologen Hans Urs von Balthasar beeinflusst: „Auf die Schönheit zu achten und sie zu lieben hilft uns, aus dem utilitaristischen Pragmatismus herauszukommen. Wenn jemand nicht lernt innezuhalten, um das Schöne wahrzunehmen und zu würdigen, ist es nicht verwunderlich, dass sich für ihn alles in einen Gegenstand verwandelt, den er gebrauchen oder skrupellos missbrauchen kann.“ (LS, 215) In diesem Zusammenhang sei (vom Berichterstatter) erwähnt, dass der Vatikan dem Palastmuseum Peking 80 Kunstwerke für die Zeit vom Mai bis zum Juli dieses Jahres ausgeliehen hat. Die Ausstellung trägt den Titel „La Bellezza ci unisce“ (Die Schönheit verbindet uns).

China und Technowissenschaft

Mit dem Themenfeld – „China und Technowissenschaft“ rückte am Vormittag des 31. August China in den Fokus. Als erster Referent hielt Dr. **Heinrich Geiger** einen philosophischen Vortrag über „**Schutz der Natur – Schutz der Kultur: Zur Bedeutung des chinesischen Verständnisses von Technik im Kontext der internationalen Umweltdiskussion**“. Der promovierte Sinologe Geiger ist Leiter des Referats Asien beim Katholischen Akademischen Ausländer-Dienst (KAAD) in Bonn. Geiger stieg in den großen Rahmen erdgeschichtlicher Wandlungen ein, indem er den noch recht neuen geochronologischen Begriff vom Anthropozän benutzte, worunter das Zeitalter zu verstehen sei, in dem der Mensch in noch nie gewesener Weise auf Natur und Kosmos Einfluss nehme – mit der Folge von Klimawandel, Aussterben von Arten, Verschmutzung von Wasser und Luft. Der ökologische Fußabdruck sei überall

zu finden. Im heutigen China werde der „wissenschaftliche Sozialismus“ propagiert, dessen Grundgesetze das politische Programm der Kommunistischen Partei Chinas mit einem utopischen Gehalt versähen. Geiger ging u.a. den schwierigen Fragen nach, wie im chinesischen Denken das Verhältnis von Mensch und Natur gesehen worden ist, wie das Verhältnis von Natur- und Kulturwissenschaft zu sehen ist und wie wir definieren können, was ethisch richtig, was falsch ist. In der alten chinesischen Philosophie sei das Wesen des Menschen durch Beziehung geprägt; durch Beziehung könne der Mensch Zugang zum Übernatürlichen erlangen, das die ganze Natur durchdringe. Die chinesische Philosophie wisse aber auch, dass die Beziehung zur Natur gebrochen werden könne. Das Buch *Daodejing* (auch *Laozi* genannt) lehre, dass der Mensch die (Gesetze der) Natur achten solle, um mit ihr zu harmonisieren. Technik/en müsste/n eine konstruktive Rolle spielen. Das sei eine grundlegende Idee des Daoismus.

Geiger ging auf den 2015 konzipierten strategischen Plan „Made in China 2025“ ein, demzufolge China nicht länger eine „Müllkippe“ der Welt sein, sondern eine saubere Umwelt schaffen wolle. China wolle zudem führend in der Künstlichen Intelligenz (KI) werden. Geiger fragte kritisch, ob ökologisches Bewusstsein ohne Moral förderlich sei. Von den alten chinesischen Philosophen könnten wir lernen, dass ein enger Anthropozentrismus zu Unheil führe. Notwendig sei es, eine Lebensweise der Harmonie von Mensch und Natur zu entwickeln. Technik sei politisch, insofern als sie zum Wunsch nach Kontrolle über Mensch und Natur führe. Geiger bot dann einen bündigen Abriss des chinesischen Begriffs von Natur *ziran* 自然 im alten China. Der Begriff *ziran* enthalte die Achtung der Natur als einer dynamischen, sich selbst regulierenden Wesensform. Geiger ging auf die unterschiedlichen Denkrichtungen des Daoismus, Konfuzianismus und Neokonfuzianismus ein. Eine wichtige, sich ändernde Rolle habe das *Buch der Wandlungen* (*Yijing* 易经) gespielt. Es zeige, dass die Natur nicht im Gegensatz zur Kultur und der Welt des Menschen stehe. Die Natur zu erkunden bedeute, mit ihr zu kommunizieren. Geiger ging zudem auf die Bedeutung der darin enthaltenen Trigramme und Hexagramme ein, auf deren zahllose Wechselwirkungen. Sie umfassten *tian* 天 (Himmel), *di* 地 (Erde) und *ren* 人 (Mensch). Geiger gab einen Abriss der Begriffsgeschichte von *tian* (Himmel). Dem Sinologen Wolfgang Bauer zufolge habe dieser Begriff im Laufe der Zeit seine transzendente Bedeutung verloren und die von „Natur“ angenommen. *Xing* 性 bedeute „menschliche, himmlische Natur“. Die Vorstellung und der Begriff von Natur hätten sich immer weiter gewandelt.

Mit Nachdruck plädierte Geiger dafür, dass nicht-europäische Denktraditionen geachtet werden sollten und so ihren Beitrag zur Sorge und für „das gemeinsame Haus“ leisten könnten. Was die chinesische Kultur betreffe, so habe die Natur viel mit Praxis zu tun: „Man kann die Natur nur schützen, wenn man die eigene Kultur schützt.“

Die am Mercator Institute for China Studies (MERICS, Berlin) forschende **Mao Yishu** hielt einen PowerPoint-gestützten Vortrag mit vielen Illustrationen zum Thema „**Die Entwicklung eines ethischen Rahmens für KI in China: staatliche und gesellschaftliche Perspektiven**“. Sie sprach davon, dass China im Begriff sei, die Führung im Bereich der KI zu übernehmen. Der chinesische Staat und Techno-Unternehmen aber hätten erst begonnen, Richtlinien für die Entwicklung und Anwendung der KI zu erstellen. In anderen Staaten (USA, Japan), Firmen und internationalen Organisationen (z.B. UNESCO) gebe es geradezu eine Explosion an ethischen Regelwerken. Die EU sei führend in der Anwendung von Richtlinien im Bereich der KI. Diese seien solide, sicher und zuverlässig. Staat und Industrie in China hingegen gingen nach dem Motto „Erst entwickeln, dann regeln“ vor. Allerdings beschäftige sich die Partei immer mehr mit der Notwendigkeit eines KI-Regelwerks. Jedenfalls müsse darin dem Menschen die Letztentscheidung zugesprochen werden. Die Diskussion in China sei offen für westlichen Einfluss, zumal es in China selbst unterschiedliche Zugänge zu dem Problem gebe. Die Werteprioritäten unterschieden sich aber stark von denen des Westens. Verbraucherrechte würden eingeschränkt, Stimmen würden unterdrückt zugunsten der Planung auf höchster Ebene. Die Gesellschaft aber fordere im wachsenden Maße, vom Staat geschützt zu werden. China habe übrigens als erstes Land im Fernsehen einen KI-Nachrichtensprecher. Die Medizin, Lehrpläne und vor allem die öffentliche Sicherheit seien bereits KI-gestützt.

Prof. Dr. **Fu King-wa** vom Journalism and Media Studies Centre der University of Hongkong sprach – mit bildreicher PowerPoint-Unterstützung – zum topaktuellen Thema „**Chinas ,360 Grad‘ [oder Rundum-] Informationskontrolle: ein Update**“. Er verteidigte vehement die Pressefreiheit gegen die immer schärfer und raffinierter werdende – auch digitale – Zensur, die die KP Chinas ausübe. In China müsste sich mittlerweile jeder Internetnutzer unter seinem echten Namen registrieren. Ziel sei ein „sauberer Cyberspace“, sei die Stabilisierung des Herrschaftssystems. Bei der staatlichen Informationskontrolle in China unterschied Fu King-wa drei Ebenen: „Kontrolle 1.0“ bestehe in staatlicher Überwachung und Zensur des Internets und sozialer Medien. Bei der „Kontrolle 2.0“ beeinflusse der chinesische Staat aktiv die öffentliche Meinung und das Nutzerverhalten. Dies betrifft Fu zufolge viele Bereiche, selbst die Unterhaltungsbranche. Im politischen Bereich werde die öffentliche Meinung mit verschiedenen Methoden aktiv manipuliert, beispielsweise durch „rumor management“ oder „astroturfing“, d.h. bezahlte Posts in den sozialen Medien, die den Eindruck einer Graswurzelbewegung vortäuschen und scheinbar „von unten nach oben“ ein politisches Narrativ erzeugen sollen. Die Staatsmedien seien reorganisiert worden, um ihre Propaganda-Aufgaben im Dienste der Partei besser erfüllen zu können. Xi Jinping



Prof. Fu King-wa bei seinem engagierten Vortrag.
Foto: China-Zentrum.

habe gesagt: „Ohne Cybersicherheit gibt es keine nationale Sicherheit.“ Die „Kontrolle 2.0“ bringt laut Fu auch massive Einschränkungen im Bereich der Zivilgesellschaft mit sich, z.B. durch die Blockierung von Informationen zur MeToo-Bewegung, die Sperrung des Internets für Uiguren oder das Verbot des Online-Verkaufs von Bibeln. Mit „Kontrolle 3.0“ schließlich bezeichnete Fu die Ausweitung der Kontrolle vom online-Verhalten auf den Alltag. Als Beispiel verwies er darauf, dass China ein digitales Punktesystem zur Überwachung und Bewertung seiner Bürger eingeführt habe, das 2020 landesweit angewendet werden soll. Schließlich stellte Fu King-wa sein eigenes Forschungsprojekt „Weiboscope“ an der University of Hong Kong vor. Dieses erfasse, welche Beiträge auf dem chinesischen Mikroblogging-Dienst Weibo entfernt bzw. zensiert werden, und mache diese auf einer eigenen Plattform öffentlich zugänglich. In der anschließenden Diskussion wurde festgestellt, dass die Hongkonger, besonders die jüngeren, „China“ nicht vertrauten. Ein Teilnehmer aus China aber erhob den Vorwurf, dass die Europäer den USA zu sehr vertrauten.

Auf die Impulse des Vormittags antwortete Prof. Dr. **Yang Xusheng**, der 2004 in Tübingen im Fach Philosophie promovierte und am Institute for Advanced Humanistic Studies der Beijing University (Beida). In einer Podiumsdiskussion wurde unterstrichen, dass die Welt umlernen müsse. Jetzt sei noch Zeit, umzukehren.

Erfahrungen chinesischer Katholiken zur Technowissenschaft

Ein Teil des Nachmittags des zweiten Tages war dem Thema „Erfahrungen chinesischer Katholiken zur Technowissenschaft“ gewidmet. Zwei Referate wurden dazu – von drei in Festlandchina lebenden chinesischen Teilnehmern – gehalten. Das erste trug den Titel „**Unbewusster Wandel**“. Eine Referentin sprach vom schnellen und weitreichenden Wandel in China, der stark durch das Internet bewirkt worden sei. Jack Ma mit Alibaba sei hier zu nennen. Mittlerweile gebe es ca. 830 Millionen Nutzer von Smartphones.

Die Einkaufsgewohnheiten änderten sich stark. Es gebe riesige Zuwächse beim Einkaufen im Internet. Traditionelle Märkte müssten schließen. Lebensmittel und Speisen würden übers Internet bestellt und nach Hause geliefert. Dies verursache enorm viel Verpackungsmüll. Bargeld sei so gut wie verschwunden. Auch zum Spenden werde das Smartphone genutzt. In der chinesischen App WeChat (von dem chinesischen Internetunternehmen Tencent entwickelt) seien viele Funktionen zusammengefasst: soziale Medien, Nachrichtenaustausch und Zahlungsmöglichkeiten. Mit einer weiteren App, nämlich mit Tiktok, könne man kurze Videos sehen und selber aufzeichnen. Teenager beschäftigten sich damit (allzu) viel. Ohne KI würden diese modernen Geräte nicht funktionieren. Überwachung durch Staat und Wirtschaft sei möglich. Mittlerweile könne jeder mit Hilfe der Gesichtsüberwachung – z.B. im Verkehr – erfasst werden. Verstöße könnten so geahndet werden.

Das zweite Referat beschäftigte sich mit dem Thema „Halte Schritt mit der Zeit im Glauben“. Die Funktionsweise einer katholischen App wurde vorgestellt.

Religionspolitik in China

P. Bernardo Cervellera PIME, Direktor der Nachrichtenagentur *AsiaNews* (Rom), hielt einen Vortrag über „Religionspolitik in China vor und nach dem sino-vatikanischen Abkommen“ (siehe die Themen dieser Nummer). Einleitend erinnerte er an Zerstörungen von Kirchen und Drangsalierung kirchlichen Personals, mit denen sich die katholische Kirche in letzter Zeit konfrontiert sehe. Solche Formen der Unterdrückung seien seit dem Inkrafttreten der revidierten „Vorschriften für religiöse Angelegenheiten“ am 1. Februar 2018 noch weiter verbreitet. Diese nähmen eine negative Sicht auf die Religionen ein und sähen massive Strafen vor bei Missachtung der darin enthaltenen Bestimmungen. Für die inoffiziellen Gemeinden sehe es nach einer Politik der „Nulltoleranz“ aus. Aber auch die offizielle Kirche werde immer rigider behandelt. Jungen Menschen unter 18 Jahren sei zunehmend der Zugang zu



P. Bernardo Cervellera
in der Diskussion.
Foto: China-Zentrum.

Gottesdiensten verboten. Als sehr problematisch wertete Cervellera das Konzept der „Sinisierung“, das Xi Jinping seit Mai 2015 mehrmals propagiert habe. Sinisierung bedeute für Xi Jinping nicht nur Angleichen der Religionen an die chinesische Kultur, sondern auch die Unterwerfung unter die KP Chinas und die Verhinderung ausländischen Einflusses. Zerstörungen kirchlicher Gebäude und Kunstwerke würden mit der Begründung vorgenommen, sie seien zu westlich.

Das am 22. September 2018 zwischen dem Vatikan und China abgeschlossene „vorläufige Abkommen“ sah Cervellera überaus skeptisch. Es heiße, dass China erstmalig den Papst als Oberhaupt der katholischen Kirche anerkenne. Allerdings bleibe der Inhalt des Abkommens bis jetzt unveröffentlicht. In China sei der Druck auf kirchliches Personal noch gewachsen, verlange die Regierung doch, dass Priester und Bischöfe der staatlichen Politik nicht nur gehorchen, sondern sie auch aktiv verfechten. Gerade „Untergrundgemeinden“ fühlten sich seither noch mehr alleingelassen. Das Abkommen habe nicht mehr Religionsfreiheit erwirkt. Kardinal Filoni, Präfekt der Kongregation für die Evangelisierung der Völker, habe in einem Interview am 3. Februar 2019 „Bedenken“ eingeräumt. Am 28. Juni dann habe der Heilige Stuhl „Pastorale Richtlinien zur zivilen Registrierung des Klerus in China“ veröffentlicht, worin auch von „Schwierigkeiten“ gesprochen und auf etwas indirekte Art darauf hingewiesen, dass Priester und Bischöfen Gewalt und Einschränkungen ausgesetzt seien. Wie Cervellera anführte, scheinen die „Pastoralen Richtlinien“ nicht die Absicht der chinesischen Behörden zu realisieren, die Kirche auf eine staatliche Institution zu reduzieren. Er beklagte das Schweigen weiter Teile der Weltkirche zu dem Los der Kirche in China.

In der anschließenden Diskussion wurde kritisiert, dass *AsiaNews* vorrangig negative Nachrichten veröffentliche und kein Gesamtbild böte. P. Cervellera verwies darauf, dass es sich um Fakten handle, die gesagt werden müssten. Es wurde auch die Ansicht geäußert, dass das Abkommen keine sichtbaren Verbesserungen gebracht habe, sondern nur Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Sinisierung/Inkulturation der Kirche in China

Priester Dr. Li Jingxi hielt am Morgen des letzten Tages einen Vortrag zu „Überlegungen zur Sinisierung der katholischen Kirche“. Der an der Philosophisch-Theologischen Hochschule SVD St. Augustin promovierte Priester leitet das katholische Priesterseminar der Provinz Shaanxi in Xi'an. Li Jingxi führte aus, dass der Begriff Inkulturation zehn Jahre nach Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils in kirchlichen Texten immer öfter verwendet worden sei. Das Konzil sei sehr offen für andere Kulturen und Religionen gewesen. Der Terminus Sinisierung meine chinabezogene Inkulturation. Dass Sinisierung auch ein politisch besetzter Begriff ist, wurde nicht problematisiert. Mit Jac

Kuepers SVD ist Inkulturation für Li die Anerkennung des Wertes einer Kultur und das Eintauchen in diese. Gleichzeitig bedeute sie die Reinigung einer Kultur im Lichte des Evangeliums. Als in diesem Zusammenhang der Inkulturation vorbildlich nannte Li Jingxi den Lazaristen Frédéric-Vincent Lebbe (1877–1940). Er zitierte Cardinal Paul Yü Pin (Yubin, 1901–1978), der 1946 erster Bischof von Nanjing wurde: „China muss christianisiert, Christus sinisiert werden.“

Li Jingxi ging dann auf die Geschichte der Sinisierung ein, stellte die Vorgehensweise von Matteo Ricci (1552–1610) vor und ging dann auf Bischof Celso Costantini (1876–1958) und dessen Wirken in China ein. Dieser habe die chinesische Kultur sehr geachtet, keinen Gegensatz zwischen Christ sein und zugleich Chinese sein gesehen. 1926 habe Costantini im Gefolge des Apostolischen Schreibens *Maximum Illud* (1919) sechs chinesische Priester in Rom von Papst Pius XI. zu Bischöfen weihen lassen. Dies sei der richtige Weg zur Inkulturation der Kirche in China gewesen. Auch habe er Kunst mit chinesischem Charakter gefördert. Costantini habe auch die Gründung der Fu-Jen-Universität (damals Beijing) unterstützt. Auch dies sei ein Schritt weiterer Inkulturation gewesen. Li Jingxi forderte, dass eine „wahrhaft chinesische Theologie“ entstehen müsse. Er nannte in diesem Zusammenhang zustimmend den Religionswissenschaftler He Guanghu. Der Priester Huang Jiacheng habe festgestellt, dass noch keine ausreichende chinesische Terminologie im Bereich der Theologie existiere. Was die Liturgie betreffe, solle auch sie mehr chinesische Formen annehmen. Zeremonien seien für Chinesen seit jeher sehr wichtig. Als Beispiel nannte Li Jingxi das Totengedenkfest (Qingming), das adaptiert werden könne.

Inkulturation am Beispiel Taiwans

Prof. Dr. **Batairwa Kubuya Paulin**, der dem Orden der Xaverianer angehört, stammt aus der Demokratischen Republik Kongo. Seit 15 Jahren lebt er in Taiwan und lehrt dort an der Katholischen Fu-Jen-Universität (Taipei) Religionswissenschaft. Er sprach zum Thema „**Inkulturation der Kirche in China: das Beispiel Taiwan**“, woran sein Fachbereich wie auch die Bischofskonferenz Taiwans sehr interessiert seien. Inkulturation sei als Prozess zu verstehen, der mit der Verkündigung der Frohbotschaft einhergehe, weil sich Kultur und ihr Kontext wechselseitig beeinflussten. Die Kirche in China, in Hongkong und in Taiwan sei bestrebt, im chinesischen Kontext Gestalt anzunehmen. China insgesamt sei sehr komplex. Verallgemeinerungen verböten sich. Er werde sich auf ekklesiologische Fragen beschränken, die sich für Taiwan stellen. Rund 4% der Gesamtbevölkerung von 24 Millionen Einwohnern seien Christen. Taiwans Parlament habe etwa 25% Abgeordnete, die christlichen Glaubens seien. Die Homo-Ehe sei in diesem Jahr legalisiert worden. Die Kirche sei eine kleine Minderheit, die dennoch einflussreich sei. Es gebe zurzeit



Konferenzteilnehmer folgen gespannt einem Vortrag – rechts im Bild P. Batairwa Kubuya Paulin. Foto: China-Zentrum.

aber nur wenige Konversionen. Überdies seien Überalterung und Personalmangel große Herausforderungen. Die Buddhisten in Taiwan hätten viel von den Christen gelernt. Umgekehrt gebe es aber auch Einflüsse. Anders als die Kirche auf dem chinesischen Festland sei die Kirche in Taiwan immer mit der Weltkirche verbunden geblieben.

Im 17. Jahrhundert hätten im Zuge der Kolonialzeit niederländische und später spanische Missionare das Christentum nach Taiwan gebracht. 1661 aber habe Zheng Chenggong, ein chinesischer Armeeführer und Seeräuber, die Europäer wieder vertrieben. Viele Festlandchinesen seien später auf die Insel gekommen und hätten ihre lokalen Kulte mitgebracht. Diese Volksreligionen hätten den Hintergrund gebildet, als im 19. Jahrhundert die katholische Kirche und die presbyterianische Kirche wieder nach Taiwan kamen. Als Folge daraus habe sich das Christentum damals nur unter den Ureinwohnern verbreiten können. Um heute in Taiwan ein gut eingegliedertes Katholik zu sein, müsse man sich angemessen mit den Praktizierenden der vielen anderen in Taiwan existierenden Religionen auseinandersetzen.

1949 habe sich die von den Kommunisten geschlagene Kuomintang nach Taiwan zurückziehen müssen. Viele Christen seien damals mit nach Taiwan geflohen. In den 1950er und 1960er Jahren seien viele Gemeinden und kirchliche Institutionen entstanden. Die Festlandchinesen aber hätten sich lange Zeit nur als „Gäste“ empfunden, weil sie glaubten, wieder in ihre Heimat zurückkehren zu können. Sieben Diözesen und zwei Apostolische Vikariate seien in der Zeit errichtet worden. Die Ortskirche Taiwan habe sich zeitweilig als machtvoll, konservatives Zentrum der gesamten Kirche Chinas gesehen. Lokale Belange seien vernachlässigt worden. Kardinal Paul Yü Pin (zeitweilig Rektor der Fu-Jen-Universität) habe segensreichen Einfluss mit seiner Formel „Verehere den Himmel, ehre die Vorfahren“ (*ji tian jing zu*) gehabt. Die Han-Chinesen hätten im Zentrum kirchlicher Bemühungen um Inkulturation gestanden, nicht die Ureinwohner. Für sie hätten erst ausländische Missionare (u.a. Jesuiten, Maryknoll-Priester und Bethlehemiten) Modelle der Inkulturation gefördert.

1984 habe Papst Johannes Paul II. der Kirche Taiwans die Aufgabe gegeben, Brücke hin zum chinesischen Festland zu sein. Eine Kommission sei deshalb ins Leben gerufen worden. Alle mögliche Hilfe sei der Schwesterkirche auf dem Festland geleistet worden. An der Theologischen Fakultät der Fu-Jen-Universität würden zahlreiche pastorale und theologische Weiterbildungskurse für Priester und Schwestern vom Festland angeboten. Auch für die Kirche in Taiwan sei der geistige Austausch gut gewesen. Als Kriterium für eine gelungene Inkulturation nannte Paulin, die Kirche müsse in einem Land zu Hause sein. Was das Führungspersonal betreffe, seien heute alle Bischöfe Taiwanesen. Er begrüße auch die Änderung des ursprünglichen Namens „Chinesische Katholische Bischofskonferenz“ in „Regionale Bischofskonferenz Taiwan“. Bei den Orden stammten aber immer noch viele Kräfte aus dem Ausland. Endlich gebe es auch eine Zeitschrift für die Theologie der Ureinwohner; auch katechetisches Material sei für sie erarbeitet worden.

Paulin plädierte für eine „Theologie der Nachbarschaft“, die im multireligiösen Taiwan sehr wichtig sei. Im Falle von gemischten Ehen sei eine behutsam inkulturierte Liturgie notwendig. Dies gelte auch für Bestattungsriten. Auch er sprach vom Totengedenkfest (Qingming). Verständlich, dass auch ihm die Ars Sacra am Herzen lag. Gerade sie trage zum „Zu-Hause-Sein“ viel bei. Gegenwind gebe es von allzu konservativen Katholiken, z.B. auch gegen die Verwendung von Räucherstäbchen. Im Bereich der Architektur finde man schon gelungene Beispiele der Inkulturation, z.B. die Kathedrale in Tainan, die dem Modell des Himmelstempels von Beijing folgt. Auch die Ureinwohner hätten einige inkulturierte Kirchbauten. Der Weg zu einem Mehr an Inkulturation sei schwierig. Treue zum Glaubensgut der Kirche müsse bewahrt werden, Universalität und Kontextualität müssten beachtet werden.

Sino-christliche Theologie

Daniel Yeung, Gründer und Direktor des heute sehr renommierten Instituts für Sino-Christliche Studien (Institute of Sino-Christian Studies ISCS) in Hongkong, hielt einen stark PowerPoint-gestützten Vortrag über das Thema „**Sino-christliche Theologie und die gegenwärtige akademische Welt Chinas**“. Er zeigte viele Abbildungen von Publikationen des 1995 gegründeten Instituts. Das Institut habe zum Ziel, christliche Studien und Forschung zu fördern, eine sino-christliche Theologie zu entwickeln und die chinesische Kultur zu bereichern. Die zahlreichen Publikationen des Instituts sind von großer Bedeutung für die Verbreitung der christlichen Theologie im chinesischsprachigen Raum. Yeung zeichnete den Weg von der Tradition im 19. Jahrhundert zur heutigen Moderne nach. Es gehe um die soziale Transformation im Bereich der Technik, der Institutionen und des Geistigen insgesamt. Die chinesische Reformpolitik von 1978 habe auch der akademischen Welt mehr Freiheit von ideologischen Vorgaben

gebracht. Das Christentum sei als unverzichtbares Element westlicher akademischer Tradition gesehen und daher wieder aufgenommen worden. Es habe zu einer Entwicklung sino-christlicher Theologie in den späten 1980er und frühen 1990er Jahren geführt. Akademiker Chinas hätten sich stark für das Christentum interessiert. Bedeutsam für die sino-christliche Theologie seien die existentielle Erfahrung und der kulturelle Kontext von Autoren gewesen. Das Christentum und dessen Theologie sei ein Modell unter mehreren und solle der Gesellschaft und den (ökumenischen) chinesischen Kirchen Chinas dienen.

Die sino-christliche Theologie umfasse die katholische, die orthodoxe und die protestantische Tradition. Es gehe um einen interdisziplinären und interkulturellen Dialog. Gesucht werde nach einer Verbindung von akademischer und gemeindebasierter Theologie. Yeung stellte die verschiedenen Zeitschriften und Buchreihen vor, die den genannten Zielen dienen. Allein 367 Bücher seien es bis jetzt. Sie können hier natürlich nicht vorgestellt werden. Man konsultiere dazu die Internetseite des Instituts – www.iscs.org.hk. Das Institut vererbe auch Stipendien, schenke Bibliotheken seine Bücher. Es sei weltweit mit Universitäten vernetzt. Gastprofessoren hätten an chinesischen Universitäten Vorlesungen gehalten. Am ISCS würden Gäste forschen können. Konferenzen würden abgehalten. Es gehe um die Heranbildung zukünftiger Gelehrter. Mit einigen Universitäten Festlandchinas bestehe eine Zusammenarbeit – so z.B. mit der Fudan-Universität (Shanghai) bei einem Master-Programm.

Was die Aussichten der sino-christlichen Theologie betreffe, so sehe China sich heute von den Werten und Gesellschaftssystemen des Westens herausgefordert. Es antworte darauf mit der Förderung von Studien zu den traditionellen chinesischen Klassikern, westlichen Klassikern, zum modernen Nationalismus und zum Marxismus sowie mit der Propagierung der 12 sozialistischen Kernwerte. Mit diesen Entwicklungen müsse die sino-christliche Theologie sinnvoll umgehen. – Besonders als nicht direkt Beteiligter kann man nur hoffen, dass das Institut trotz der eher unheilvollen gegenwärtigen Entwicklung in Hongkong seine Ziele weiterhin tatkräftig verfolgen können.

Die Zukunft der Kirche in China

Wang Meixiu vom Institut für Weltreligionen der Chinesischen Akademie der Sozialwissenschaften, sprach über das Thema „**Ein Blick aus akademischer Sicht auf die Zukunft der chinesischen Kirche nach dem China-Vatikan-Abkommen**“. Das Institut dient der Erforschung der Religionen in China. Manche ihrer Äußerungen klangen kirchenfreundlich, andere regierungsnah. Sie führte aus, dass wir uns zurzeit in einer heiklen Phase der China-Vatikan-Beziehungen befinden. Die Auswirkungen des am 22. September 2018 zwischen der Volksrepublik und dem Vatikan abgeschlossenen provisorischen Abkommens zur



Prof. Wang Meixiu
meldet sich zu Wort.
Foto: China-Zentrum.

Frage der Ernennung von Bischöfen seien noch nicht absehbar. Dennoch zeichnete sie ein insgesamt vorsichtig-optimistisches Bild von der Lage. Auch eine gewisse Bewunderung für die Standhaftigkeit von Katholiken und deren Kirche ließ sie immer wieder durchblicken. Sie warf einen Blick auf die Religionspolitik der vergangenen 40 Jahre, also zurück bis zur Zeit von Deng Xiaoping. Heute gehe die Zahl der Seminaristen zurück, einige Seminare hätten schließen müssen. Besonders lobend äußerte sie sich über die Schwesternkongregationen. Die Bevölkerung im Allgemeinen stehe der Kirche freundlicher gegenüber als früher.

Wang Meixiu ging sodann näher auf das am 22. September 2018 getroffene – auf zwei Jahre begrenzte –, unveröffentlichte Abkommen ein, das der Frage der Nominierung von Bischöfen gelte und nichts Anderem. Der Papst habe ein Veto bei der Ernennung von Bischöfen, wenn die zuständige Behörde mit einer Diözese einen Vorschlag gemacht habe. Zwei weitere Dokumente seien vom Vatikan veröffentlicht worden. Das eine betreffe sieben ehemals illegale Bischöfe, die der Vatikan anerkannt habe, das andere die Errichtung der Diözese Chengde. Sodann habe Papst Franziskus seine Botschaft an die Katholiken und die Universalkirche veröffentlicht. Das Außenministerium Chinas hingegen habe nur bekanntgegeben, dass ein Abkommen mit dem Vatikan geschlossen worden sei. Für China bedeute das Abkommen, dass seine zwei Vorbedingungen einer Verbesserung der sino-vatikanischen Beziehungen, Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Taiwan und Nichteinmischung in innere Angelegenheiten, zunächst beiseite gelegt wurden. Die chinesische Regierung könne aber nun mit Hilfe des Heiligen Stuhls die Arbeit der Transformation von „Untergrundbischöfen“ [zur offiziellen Kirche] verstärken.

Wang sieht in dem Abkommen einen großen, positiven Strategiewechsel. Nie zuvor habe es ein öffentliches Abkommen, wie das vom September, welches den Papst als Autorität anerkennt, gegeben. Ein neues Kapitel sei aufgeschlagen worden in der Geschichte der katholischen Kirche in China. Bislang gebe es nur zwei Diözesen, die seither Kandidaten gewählt und geweiht hätten, wobei bei den Weihen die Zustimmung des Papstes öffentlich erwähnt wurde.

Wang betonte, dass beim 19. Parteitag im Oktober 2017 die Machtfülle Xi Jinpings insofern noch gewachsen sei, als

sein „Gedankengut für das neue Zeitalter des Sozialismus chinesischer Prägung“ als Leitlinie in die Parteiverfassung aufgenommen und die Begrenzung der Amtszeit des Präsidenten aufgehoben worden sei. Wang Meixiu referierte dann höchst ausführlich einen von Prof. Pu Zhangchun im November 2018 veröffentlichten, sehr regimetreuen Beitrag (in der Zeitschrift *Zhongguo minzu bao – China Ethnic Review*), der die strikte Religionspolitik der kommunistischen Partei der letzten 40 Jahre zum Inhalt hat.

Für die Zukunft der katholischen Kirche in China äußerte sich Wang Meixiu verhalten optimistisch, habe die Kirche doch siebzig Jahre überlebt und ihre katholische Natur bewahrt. Sie bilde heute mit ihren 6 Millionen Gläubigen nur 0,5% der Bevölkerung und sei die kleinste der fünf großen Religionsgemeinschaften in China. Als einen Grund dafür sieht Wang eine große Eintrittshürde von Erwachsenen in die Kirche durch deren langes Katechumenat. Die Priester seien allgemein gut qualifiziert. Viele von ihnen hätten außer Landes studiert, in Hongkong, Taiwan und auch in Europa. Die Schwestern, die gute soziale Arbeit leisteten, seien vielfach nicht gut genug ausgebildet. Von Liturgie und Predigt sprach sie positiv, hielten sie doch die Gläubigen zu einem rechtschaffenen Leben an. Sie hob den positiven Einfluss der „Erklärung *Dignitatis Humanae* über die Religionsfreiheit des Menschen“ (1965) des Zweiten Vatikanischen Konzils hervor. Priester würden heute auch Führer anderer Religionen achten. Wang Meixiu beendete ihren Vortrag mit einem hoffnungsvollen Wunsch, dass es zu weiteren Fortschritten in der Beziehung von China und Vatikan käme.

Beijing und der Heilige Stuhl

Jerome Heyndrickx CICM hielt einen brillanten Vortrag zum Thema „**Beijing und der Heilige Stuhl – auf der Suche nach einer gemeinsamen Basis. Zwei verwundete Partner im Dialog**“ (siehe die Themen dieser Nummer). Heyndrickx ist Direktor des Verbiest-Instituts der Katholischen Universität Löwen (KU Leuven). Mit seinen 88 Jahren war der Belgier der älteste Referent beim Kolloquium. Man sah und hörte ihm dies hohe Alter nicht an. Heyndrickx verfügt über jahrzehntelange Erfahrungen im Bereich der China-Arbeit und der China-Kirchenpolitik. Er hat nach eigener Aussage nicht nur einmal einem Papst zugehört. Man darf vermuten, dass er auch selbst etwas zu sagen hatte.

Der erste Teil seines Vortrags stellte in stark verdichteter Weise die Geschichte der Beziehung „Rom-Beijing“ dar. Der Kolonialismus der westlichen Mächte, u.a. die Ungleichen Verträge (1842–1860), habe zu einer noch immer nicht geheilten Verletzung Chinas geführt. Die Kulturrevolution (1965–1975) dagegen habe der christlichen Seite tiefe Wunden geschlagen. Dass diese Partner heute einen Dialog gegen jeweils interne Widerstände führten, sieht Heyndrickx als Durchbruch. Das Zweite Vatikanische Kon-

zil habe die katholische Kirche nach einem 150 Jahre dauernden Ringen um eine Öffnung hin zur Welt verändert, seitens Chinas habe dies dessen „Öffnungspolitik“ bewirkt.

Wie im Zeitraffer ließ Heyndrickx wichtige Stationen der Geschichte aufscheinen – von der Französischen Revolution über den Antimodernismus der Kirche im 19. Jahrhundert einschließlich des Ersten Vatikanischen Konzils (Unfehlbarkeit des Papstes) hin zu der Enzyklika *Rerum Novarum* (1891) und der wegweisenden Missionsenzyklika *Maximum illud* (1919) von Benedikt XV. In deren Gefolge habe dann Pius XI. 1926 erstmals chinesische Priester zu Bischöfen geweiht. 20 Jahre später seien in vielen Ortskirchen Asiens und anderer Kontinente einheimische Hierarchien errichtet worden. Die Enzyklika *Pacem in Terris* von Papst Johannes XXIII. habe die modernen Menschenrechte als Grundlage für den Weltfrieden anerkannt. Reizvoll war es, dass Heyndrickx gewisse Parallelen zwischen China und dem Vatikan zog. So wie Papst Johannes XXIII. die Kirche weit geöffnet habe, so habe dies Deng Xiaoping nach Maos Tod 1976 für China getan. Dieser habe den Klassenkampf aufgekündigt und stattdessen die wirtschaftliche Entwicklung als prioritär erklärt. Im Zuge der Öffnung sei China Mitglied der Welthandelsorganisation geworden, und habe 2008 die Olympischen Spiele abgehalten. Leider habe es aber bislang keine ähnliche Öffnung im Bereich der Religionen und der Frage der Menschenrechte gegeben. Konservative Kräfte der KP Chinas blockierten dies immer wieder.

Heute sei der Dialog zwischen China und der katholischen Kirche (China spreche immer vom „Vatikan“) möglich geworden. Die katholische Kirche habe wohlwollende Zeichen gesetzt. So habe Paul VI. schon 1970 in einer Rede bei der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) für Chinas Aufnahme plädiert. China habe dafür mit einer gewissen Wertschätzung geantwortet, indem seit 1985 chinesischen Bischöfen einige Reisen zu Partnern ins Ausland genehmigt worden seien. Ein hochrangiges Mitglied der Chinesischen Akademie der Sozialwissenschaften (Zhao Fushan) habe 1985 in einer Rede geäußert, es sei falsch zu sagen, Religion sei „das Opium des Volkes“. Was für eine Abkehr von Karl Marx' Diktum! Es habe auch Rückschläge gegeben, forciert von konservativen Kräften der KP Chinas. Heyndrickx erwähnte das Massaker vom Tiananmen-Platz am 4. Juni 1989. Die Heiligsprechung von 120 Märtyrern in Rom im Jahre 2000 habe drastische Reaktionen in China hervorgerufen. Dennoch habe Rom wohlweislich nicht den Weg der Konfrontation beschritten. Der Dialog sollte nicht unmöglich gemacht werden.

Benedikt XVI. habe im Jahre 2007 ein Treffen hochrangiger Kurienmitglieder und Bischöfe Hongkongs, Macaos und Taiwans einberufen. Zuvor hatte es drei illegale Bischofsweihen in China gegeben. Am 27. Mai desselben Jahres habe Benedikt XVI. einen Brief an die chinesischen Katholiken gerichtet. Darin habe dieser betont, dass es nur eine katholische Kirche in China gebe, dass er Vertrauen

in die Bischöfe beider Gemeinschaften (offizielle und inoffizielle Kirche) setze. Der Brief habe Früchte getragen, seien doch danach Delegationen Roms nach China gereist und chinesische nach Rom. Nie zuvor habe es solch einen konstruktiven Dialog gegeben. Bischofsernennungen seien vorgesehen gewesen, dann aber aus unbekanntem Gründen doch nicht zustande gekommen. Trotz weiterer schmerzhafter Rückschläge – der illegalen Weihe von Bischöfen und im Gefolge davon Exkommunikationen – sei Rom dialogwillig geblieben. Der Dialog werde vielleicht über Generationen hinweg schwierig bleiben. Ohne einen Dialog mit dem Staat gehe es aber nicht. In seinem „Brief“ habe Benedikt XVI. Mt 22,21 zitiert: „So gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!“ Papst Franziskus, den Heyndrickx in diesem Zusammenhang den „idealen Führer der Kirche für einen ausdauernden Dialog“ nannte, folge ihm darin. Ergebnis sei das erste Abkommen überhaupt zwischen der VR China und dem Heiligen Stuhl.

Im zweiten Teil seines Vortrags ging er näher auf dieses Abkommen und dessen Vorgeschichte ein. Schon 1958 habe die VR China zwei Bischöfe ohne Zustimmung Pius XII. geweiht. Folge davon sei die Teilung der Kirche in die „offizielle“ und die „nicht-offizielle“ („Untergrund-Kirche“) gewesen. Am 22. September 2018 dann, nach 60 Jahren der Diskussion und vier Jahren intensiver Verhandlungen, sei ein Abkommen geschlossen worden. Dies habe heftige Kontroversen auch innerhalb der Kirche – besonders in Festland-China sowie in Hongkong und Taiwan – ausgelöst.

Heyndrickx plädierte eindringlich dafür, dem Papst auf dem noch bevorstehenden langen Pilgerweg des Dialogs zu folgen. Das Abkommen sei jedenfalls gut für die Kirche. Drei Gründe führte er an. Erstens sei der Papst als Oberhaupt der Kirche, nicht wie schon zuvor nur als das des Vatikans, anerkannt worden. Zweitens stünden nun alle Bischöfe Chinas in Gemeinschaft mit dem Papst. Drittens gebe es die Möglichkeit, in rund 25 Diözesen nach vielen Jahren ohne Bischof wieder Bischöfe zu ernennen. Das Abkommen sei sehr begrenzter Natur. Es solle nach zwei bis drei Jahren überprüft werden. Nur die Ernennung von Bischöfen und die Legalisierung von sieben bis dato illegalen Bischöfen sei Gegenstand des Abkommens, keineswegs aber die Aufnahme diplomatischer Beziehungen. Das Problem der Chinesischen katholischen Patriotischen Vereinigung (PV) und deren Bestrebung nach einer „unabhängigen“ katholischen Kirche sei nicht gelöst worden. Auch die offizielle „Chinesische Bischofskonferenz“ wurde nicht anerkannt. Beide Seiten hätten sich jeweils mehr erhofft. Der Dialog müsse jedenfalls fortgesetzt werden, sei er doch als solcher gut. Rom habe in keiner Frage des Glaubens nachgegeben. Ziel sei weiterhin, für die Katholiken den Status rechtmäßiger Bürger zu erlangen. Die interne Teilung zwischen „offizieller“ und „inoffizieller“ Kirche, auf die man sich zu lange konzentriert habe, müsse überwunden werden. Sie sei nur durch eine unterschiedliche Auffassung hinsichtlich politi-

scher Fragen, nicht aber solcher des Glaubens bedingt. Beide Gemeinschaften beteten dasselbe „Credo“, beteten für den Papst. Das Abkommen sei nur deshalb möglich gewesen, weil die Katholiken Chinas mit Rom vereint seien. Der Papst habe im September 2018 einen Brief an diese gerichtet, in der er ihnen versicherte, er schätze ihre Treue und wisse um ihre Probleme. Heyndrickx erwähnte die Nichtzulassung von unter 18-Jährigen zu Gottesdienstfeiern wie auch die Zerstörung von Kreuzen und Kirchen. Sorgen seien berechtigt. Verwirrung stifte eine nun neue Interpretation des Begriffs einer „unabhängigen Kirche“ (*duli ziban* 独立自办). Laut Aussagen von chinesischen Zivilbehörden nach Unterzeichnung des vorläufigen Abkommens beziehe sich der Begriff „unabhängig“ lediglich auf den politischen Bereich. Von Bischöfen und Priestern werde leider verlangt, dass sie ein Dokument unterzeichnen, sie versprechen der Regierung und der PV Gehorsam. Gewissensprobleme für die Betroffenen seien unausweichlich. Am 28. Juni 2019 seien „Pastorale Richtlinien des Heiligen Stuhls zur zivilen Registrierung des Klerus in China“ herausgegeben worden. Sie erlaubten eine gewisse Flexibilität, das Dokument unter Vorbehalt und in Gegenwart eines Zeugen zu unterzeichnen. Rom habe signalisiert, dass es Verständnis habe, wenn Priester ein solches Papier nicht unterzeichnen wollten. Rom empfehle den Bischöfen, Konfrontation zu vermeiden. Es bestünde aber die Gefahr, eine Doppelmoral einzuführen: das Eine zu sagen, aber etwas Anderes zu meinen. Dies würde den Werten des Evangeliums widersprechen. Bereits in den 1980er Jahren sei Bischof Dong Guangqing (Wuhan) ohne Genehmigung Roms geweiht worden, habe dann aber insgeheim Rom um Legitimierung gebeten. Andere Bischöfe seien ihm darin gefolgt. Obwohl sie keine Mitglieder der PV gewesen seien, hätten sie diese doch öffentlich ihrer Kooperation versichert.

In seinem Fazit betonte Heyndrickx nochmals, dass Dialog ganz im Sinne des Evangeliums sei. Katholiken sollten diesen Pilgerweg im Glauben in Richtung Einheit gehen. Das Verbiest-Institut der Katholischen Universität Löwen fördere den Dialog mit Gelehrten aus China und anderen Ländern durch einen akademischen Austausch über Themen wie Religion und Rechtsstaatlichkeit sowie Ethik der Familie, der Umwelt, der Wirtschaft. So würden Respekt, Vertrauen und Freundschaft geschaffen. Dies könne auch für die Frage der Religionsfreiheit und Gewissensfreiheit gelten. Was die weiter laufenden sino-vatikanischen Verhandlungen betrifft, machte Heyndrickx klar, dass er Papst Franziskus und dessen Verhandlungsteam Durch- und Weitblick im Hinblick auf China zutraut.

Kleines Fazit und eine Einladung

Eines ist sicher. Das Kolloquium war höchst informativ und lehrreich. Die Organisation war hervorragend. Es war gut zu erleben, dass so vielen Menschen aus verschiedenen Ländern und Kulturkreisen – die meisten geeint in dem-



P. Jerom Heyndrickx (Mitte) legt seine Ansichten dar.
Foto: China-Zentrum.

selben Glauben – die Bewahrung der Schöpfung am Herzen liegt. Die Vorträge haben wichtige Impulse gegeben. Die Moderation im Anschluss daran lag jeweils in guten Händen. Vielleicht hätte etwas mehr über ökumenische Bestrebungen der Kirche/n in China gesprochen werden sollen. Die gut gestalteten Eucharistiefeiern – Danksagung und Fürbitten – trugen zur spirituellen Atmosphäre des Kolloquiums bei. Auch für das leibliche Wohl war bestens gesorgt. Höhepunkt war ein Barbecue-Abend mit gutem Essen und vielen Gesprächen auf der Terrasse des KSI. Das Kolloquium war eine sehr dialogfreundliche und inspirierende Veranstaltung. Dazu kam, dass das gewählte Thema von brennender (leider sogar im wörtlichen Sinne) Aktualität ist. China und die Kirche dort standen zu Recht im Brennpunkt. Mittlerweile hat das China-Vatikan-Abkommen erste Früchte gezeigt. Was das Umweltthema betrifft, denke man auch an die Bewegung „Fridays for Future“, die mit Energie und Verve auf die Dringlichkeit der Lösung ökologischer Probleme hinweist. Die Menschheit scheint an einem Scheideweg zu stehen. Der richtige Weg kann aber nur beschritten werden, wenn nicht mit Panik reagiert wird. Die Enzyklika *Laudato Si'* gibt entscheidende Impulse zur Bewahrung der Schöpfung. Sie spricht eine Einladung an alle Menschen aus: „Alles ist miteinander verbunden, und das lädt uns ein, eine Spiritualität der globalen Solidarität heranreifen zu lassen, die aus dem Geheimnis der Dreifaltigkeit entspringt.“ (LS, 240).

Raimund Kern

In memoriam

Kardinal Roger Marie Elie Etchegaray (1922–2019)

Am 4. September verstarb in Cambo-les-Bains in der französischen Diözese Bayonne im Alter von 96 Jahren Kardinal Etchegaray, einer der frühen Akteure im sino-vatikanischen Dialog. Papst Franziskus bezeichnete den Kardinal als Mann des Dialogs und des Friedens.

Etchegaray wurde am 25. September 1922 in Espelette im Baskenland geboren. Von 1970 an leitete er 14 Jahre lang das Erzbistum Marseille. Zweimal war er Vorsitzender der Französischen Bischofskonferenz und von 1971–1979 Präsident der Kommission der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE). 1979 verlieh ihm Papst Johannes Paul II. die Kardinalswürde, bevor er ihn 1984 nach Rom holte. Dort bekleidete Etchegaray zunächst von 1984 bis 1998 das Amt als Präsident des Päpstlichen Rates für Gerechtigkeit und Frieden. Zudem leitete er zeitweise den Päpstlichen Rat Cor unum für humanitäre Hilfsaktionen des Heiligen Stuhls und war Koordinator des Heiligen Jahres 2000.

Etchegaray wurde vom Papst immer wieder mit heiklen Missionen in Krisengebieten betraut, die ihn u.a. nach Bosnien, Ruanda, den Irak, Cuba, Libanon, Vietnam und China führten. Viermal war er in China: 1980, 1993, 2000 und 2003. Nach seiner Reise 2000 sagte der Kardinal in einem Interview mit *Radio Vatikan*, er sei mehr denn je davon überzeugt, dass die Katholiken in China gemeinsam Zeugnis geben müssten, gerade weil die VR China derzeit den größten Wandel in ihrer Geschichte erlebe.

Der deutsche Ökumenische China-Arbeitskreis hatte Kardinal Etchegaray als Sprecher bei der Eröffnung der Fünften Europäischen Ökumenischen China-Konferenz mit dem Thema „Vielfalt in Einheit“ vom 16.–20. September 2005 in Rom eingeladen. Dort charakterisierte er die Begegnung zwischen dem Christentum und China als eine „Geschichte der verpassten Gelegenheiten“. Die christlichen Gruppen seien durch ihre internen Spaltungen nur eingeschränkt in der Lage, ein glaubwürdiges Zeugnis für die Werte des Evangeliums gegenüber dem ideologischen und wirtschaftlichen Materialismus abzulegen, der gegenwärtig die chinesische Gesellschaft bestimme.

In einem Artikel für die Zeitschrift *30 Tage* mit dem Titel „Ein mit Chinatinte geschriebenes Zeugnis“ fasste der Kardinal 2010 ausführlich seine Einsichten zu China zusammen: „Der wirkliche Zugang zu China erfolgt über das Tor des Herzens und der Freundschaft.“ Er beschrieb die chinesische Kirche als Kirche, „die sich ihrer chinesischen Berufung stärker bewusst ist und nun entschlossen an ihrer Zukunft feilt“, aber auch „niedergedrückt wird von dem wohl schwersten Kreuz, das sie zu tragen hat: dem ihrer Einheit, die immer wieder bedroht wird, von innen

wie von außen. Aber diese Kirche ist und bleibt – und das ist ein wahres Wunder – trotz allem eine Kirche.“ Er fuhr fort: „Jetzt bedarf es eines deutlichen Qualitätssprungs, damit wir uns den immensen Herausforderungen unserer Zeit stellen können, vor allem in einem China, das so vielen Veränderungen unterworfen ist. Matteo Ricci lehrt uns, dass das chinesische Volk aus sich selbst heraus verstanden werden muss, dass man seine Identität erkennen und respektieren soll: das ist die Grundlage, auf der ein Dialog wiederaufgenommen werden kann, der, wie beide Gesprächspartner wissen, absolut notwendig ist.“ Ob Kardinal Etchegaray das sino-vatikanische Abkommen 2018 als solch einen Qualitätssprung ansah und wie er auf das Abkommen reagierte, ist nicht bekannt.

Auf *Domradio* wurde Etchegaray als „knorriger wie auch humorvoller und gebildeter französischer Kirchenmann“ beschrieben. R.i.P.

Katharina Feith

Quellen (2019): domradio.de 5.09.; katholisch.de 5.09.; *New York Times* 12.09.; *UCAN* 6.09.; www.30giorni.it/articoli_id_23545_15.htm.

Sr. Janet Carroll MM (1933–2019)

Am 28. Mai 2019 verstarb in Ossining, New York, im Alter von 85 Jahren Schwester Janet Carroll. Die Maryknoller Missionsschwester gehörte 66 Jahre ihrem Orden an und hat viele Jahre in der Mission in Taiwan verbracht.

Schwester Janet wurde am 22. Juli 1933 in New York City geboren, machte ihren Abschluss an der St. Barnabas High School in den Bronx und trat am 2. September 1952 in das Noviziat der Maryknollschwestern ein. Ihre ewigen Gelübde legte sie am 7. März 1961 in Taiwan ab. In ihrer Biographie schreibt sie: „1956 wurde Janet in die Mission nach Taiwan, R.O.C, geschickt, wo sie nach einem zweijährigen Studium der chinesischen Sprache, Geschichte und Kultur in einem großen Spektrum an ländlich/städtischen sozialpastoralen Diensten sowie der Jugendarbeit auf nationaler Ebene involviert war.“ Nach zehn Jahren kehrte sie 1966 in die USA zurück, um einen Bachelor-Grad in Sozialarbeit an der New York University zu erwerben. Anschließend arbeitete sie von 1968 bis 1972 in Hsinchu, Taiwan, als Direktorin am Institute for Social Action. Nach ihrer erneuten Rückkehr in die USA fungierte Sr. Janet u.a. als Direktorin des ordenseigenen Forschungs- und Planungsbüros. 1989 erhielt sie einen Masterabschluss in International Affairs von der Yale University und 1996 die Ehrendoktorwürde des Siena College.

Von 1989 bis 2009 leitete Sr. Janet das von ihr gegründete US Catholic China Bureau und gab die *China Church Quarterly* heraus. Dort koordinierte sie auch die nationalen katholischen China-Konferenzen und begleitete viele Studienreisen nach China. Sr. Janet war eine talentierte, engagierte Moderatorin bei vielen Konferenzen in den USA,



Sr. Janet Carroll erhält den Matteo-Ricci Preis (2017).
Foto: US-China Catholic Association.

aber auch weltweit, so auch bei den katholischen europäischen China-Kolloquien. Von 2010 bis 2019 war sie die Verbindungsperson für das Maryknoll China-Programm.

Viele chinesische Priester und Schwestern wurden seit den 1990er Jahren in den USA ausgebildet.

2014 erhielt Sr. Janet von der Amerikanischen Missionsgesellschaft eine Auszeichnung für ihr Lebenswerk: ihr Dienst für die Menschen in China und Taiwan. 2017 erhielt sie den Matteo Ricci-Preis vom U.S. Catholic China Bureau für ihre Rolle als Brückenbauerin zwischen der katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten und China.

Wir kannten Sr. Janet im China-Zentrum seit Ende der 1980er Jahre als äußerst gut über die Situation Chinas und deren katholische Kirche informierte Kommunikatorin. Mit einem scharfen Verstand ausgestattet konnte sie komplizierte Sachverhalte kurz und verständlich darstellen. Wir werden sie vermissen: als große Missionarin, Advokatin für die Geschicke der Kirche in China und nicht zuletzt als gute Freundin des China-Zentrums. R.i.P.

Katharina Feith

Quellen: <https://cruxnow.com/obituary/2019/06/02/sister-janet-carroll-founder-of-u-s-catholic-china-bureau-dies-at-85/>; uscatholicchina.org (undatiert); Brief der Maryknoll Ordensgemeinschaft vom 4. Juni 2019; *Verbiest Courier* Juli 2019, S. 18.

Chronik zu Religion und Kirche in China 28. Juni bis 2. Oktober 2019

Die „Chronik zu Religion und Kirche in China“ erscheint seit Anfang 2010 regelmäßig in den Informationen von China heute. Da manche Nachrichten (der Redaktion) erst später bekannt werden, kann es zu Überschneidungen zwischen den Chroniken kommen, wobei jeweils in der vorangegangenen Nummer bereits erwähnte Ereignisse nicht noch einmal aufgeführt werden. Alle Chroniken finden sich auch online auf der Website des China-Zentrums (www.china-zentrum.de). – Der Berichtszeitraum der letzten Chronik (2019, Nr. 2, S. 78-86) reichte bis einschließlich 28. Juni 2019.

Politik, Menschenrechte

30. Juni 2019:

Kommunistische Partei Chinas meldet über 90 Millionen Mitglieder

Ende 2018 hatte die KPCh 90,59 Mio. Mitglieder. Im Jahr 2018 rekrutierte sie 2,06 Mio. neue Mitglieder, 72.000 mehr als im Vorjahr, davon hatten 44,9% mindestens ein Junior College (大专) abgeschlossen, 80% waren 35 Jahre oder jünger. Dies geht laut *Xinhua* aus einem Bericht der Orga-

nisationsabteilung des Zentralkomitees hervor. Zur Mitgliederstruktur der KPCh macht der Bericht folgende Angaben: Mehr als ein Drittel der Parteimitglieder wurde in den 1980ern und 1990ern geboren, fast die Hälfte hat mindestens einen Junior-College-Abschluss. 27,2% der Parteimitglieder sind Frauen, 7,3% gehören ethnischen Minderheiten an. 35,3% sind Bauern und Arbeiter, 15,5% Fach- und technisches Personal, 10,8% Business- und Managementpersonal (*Xinhua* 30.06.).

8. Juli 2019:

Brief von UN-Botschaftern aus 22 Staaten ruft China auf, willkürliche Inhaftierungen in Xinjiang zu beenden – Brief von Saudi-Arabien und 36 weiteren Staaten unterstützt Chinas Xinjiang-Politik

UN-Botschafter 18 europäischer Länder sowie aus Kanada, Australien, Neuseeland und Japan zeigten sich in einem auf den 8. Juli datierten Brief an den Präsidenten des UN-Menschenrechtsrats und die Hochkommissarin für Menschenrechte besorgt über „willkürliche Inhaftierung in großangelegten Haftzentren und weitverbreitete

Überwachung und Einschränkungen“, die vor allem Uiguren und andere muslimische und Minderheitengruppen in Xinjiang betreffen. Sie riefen China auf, diese zu beenden und internationalen Beobachtern aussagekräftigen Zugang zu Xinjiang zu erlauben. Der Brief wurde am 10. Juli veröffentlicht. Die semioffizielle *Global Times* wies ihn am 11. Juli scharf zurück. Eine Art Gegenbrief von 37 Staaten an die UN unterstützte Chinas Politik. Laut *Reuters*, das den Brief am 12. Juli sah, schrieben die 37: „Angesichts der schweren Herausforderung von Terrorismus und Extremismus hat China in Xinjiang eine Reihe von Anti-Terror- und Deradikalisierungsmaßnahmen durchgeführt, einschließlich Fortbildungszentren für Berufsbildung.“ Sicherheit sei in Xinjiang wieder eingekehrt und die fundamentalen Menschenrechte der Menschen aller Ethnien seien gewährleistet. Der Brief wurde von Saudi-Arabien, Russland, vielen afrikanischen Staaten, Nordkorea, Venezuela, Kuba, Weißrussland, Myanmar, den Philippinen, Syrien, Pakistan, Oman, Kuwait, Katar, den Vereinigten Arabischen Emiraten und Bahrain unterzeichnet. Laut einer Analyse von *CNN* hat fast die Hälfte

der unterzeichnenden Staaten eine mehrheitlich muslimische Bevölkerung; dies spiegelt Chinas großen Einfluss auf diese Staaten wider (CNN 17.07.; globaltimes.cn 11.07.; nytimes.com 10.07.; Reuters 12.07.; Brief der 22 unter www.hr.washington.edu/sites/default/files/supporting_resources/190708_joint_statement_xinjiang.pdf).

21. Juli und 16. August 2019:

China veröffentlicht zwei Weißbücher zu Xinjiang: über „historische Fragen“ und „Fortbildungszentren für Berufsbildung“

Das Weißbuch „Historical Matters concerning Xinjiang“ widmet sich u.a. dem Thema „Xinjiang ist seit langem untrennbar Teil des chinesischen Territoriums“ (Kap. I). Kap. VII weist darauf hin, dass die Uiguren historisch verschiedenen Religionen anhängen (u.a. dem Buddhismus) und dass der Islam „keine freiwillige Wahl der einfachen Leute war, sondern ein Ergebnis von Religionskriegen und Auferlegung durch die herrschende Klasse, auch wenn dies nicht unsere Achtung vor dem Recht der Muslime auf ihren Glauben untergräbt“. – Das Weißbuch „Vocational Education and Training in Xinjiang“ behauptet u.a., „Das einzige Kriterium für Erziehung in den Zentren ist, ob der Trainee wegen rechtswidriger oder krimineller Handlungen im Zusammenhang mit Terrorismus und religiösem Extremismus verurteilt wurde“; das habe nichts mit ethnischer oder religiöser Diskriminierung zu tun. Bereits im März d.J. hatte China das Weißbuch „Der Kampf gegen Terrorismus und Extremismus und Menschenrechtsschutz in Xinjiang“ veröffentlicht (vgl. *China heute* 2019, Nr. 1, S. 9). – Texte der neuen Weißbücher unter www.chinadaily.com.cn/a/201907/22/WS5d34f718a310d830564002eb_1.html und http://english.scio.gov.cn/2019-08/16/content_75106484.htm.

14. August 2019:

Bürgerrechtsanwalt Gao Zhisheng seit über zwei Jahren verschwunden, erklärt seine Frau in *Radio Free Asia*

Nach Angaben seiner in den USA lebenden Frau Geng He ist Gao Zhisheng seit dem 13. August 2017 als aus seiner Behausung in Shaanxi vermisst gemeldet; sie wisse seither nicht, wo er ist. Gao Zhisheng hatte sich als Anwalt für die Rechte von Menschen in politisch heiklen Fällen eingesetzt, beispielsweise verteidigte er Falungong-Anhänger und klagte gegen Behörden wegen Zwang bei der Durchführung der Familienplanung. 2005 wurde seine Kanzlei geschlossen. 2006 wurde er wegen Anstiftung zur Subversion zu drei Jahren Haft auf Bewährung verurteilt

und danach immer wieder für längere Zeit verschleppt, wobei er nach eigenen Berichten auch gefoltert wurde. Am 14. August 2014 wurde er in sehr schlechtem Gesundheitszustand nach drei Jahren Haft aus dem Gefängnis entlassen, er stand danach unter Hausarrest. Gao Zhisheng ist Christ (rfa.org 14.08.; vgl. *China heute* 2010, Nr. 2, S. 80; 2014, Nr. 3, S. 158).

Religionswissenschaft

10. Juli und 24. September 2019:

Vortragsreihe zum Großprojekt „Religiöse Risiken bei der Durchführung von „One Belt One Road““ der Nationalen Stiftung für Sozialwissenschaft in Beijing

In Vortrag Nr. 15 der Reihe befasste sich Lü Jianfu (Shaanxi Normal University) am 10. Juli mit Fragen zum Ursprung des Buddhismus und seiner Verbreitung nach China. Lü zufolge gibt es zwei Sichtweisen, was die Annahme des Buddhismus durch die Chinesen betrifft: die eine meint, dass der Buddhismus dem chinesischen Denken entsprochen habe; die andere geht davon aus, dass der Mahayana-Buddhismus sich infolge einer „Leere“ in China ausbreiten konnte, da das Land zur Zeit der Frühlings- und Herbstperiode und der Streitenden Reiche (770–221 v.Chr.) keine „Mainstream-Kultur und -Religion“ besessen habe. Im Vortrag Nr. 16 am 24. September ging es um Pakistan. Referent Wang Nan, Vorstandsmitglied der Chinesischen Gesellschaft für Asien- und Afrikastudien, beantwortete u.a. Fragen zum islamistischen Extremismus und zur Ausbreitung des Christentums in Pakistan. Beide Vorträge fanden im Institut für Weltreligionen (IWR) der Chinesischen Akademie der Sozialwissenschaften (CASS) statt. Die Vortragsreihe wurde 2015 initiiert (iwr.cass.cn 12.07.; 25.09.).

Ab 13. Juli 2019:

Animationsfilm über die mythologische Figur Ne Zha wird in China zum Kassenschlager

Der Film ist eine freie Adaption des Mythos von Ne Zha, einem Dämonen mit übermenschlichen Kräften, der als Kind menschlicher Eltern geboren wird. Der Mythos „findet sich in chinesischen und indischen Erzählungen, im Daoismus und im Buddhismus wieder. Die Figur des Ne Zha tritt in vielen Klassikern der chinesischen Literatur auf, unter anderem in der *Reise nach Westen* und in der *Investitur der Götter*. Die Darstellung von Ne Zha ist dabei immer sehr schwankend. Doch die Figur ist äußerst beliebt. Bereits seit den späten 1970er Jahren gibt es verschiedene Cartoon-Verfilmungen des Materials“;

schrrieb Maik Rudolph in *China Radio International*. Ne Zha wird in der chinesischen Volksreligiosität auch als Schutzgottheit verehrt. Der Film des Regisseurs Jiaozi wurde in China zum beliebtesten Animationsfilm aller Zeiten, bis Ende August hatte er 4,68 Mrd. Yuan (rund 596,1 Mio. Euro) eingespielt. In den USA und Kanada, wo er seit Ende August läuft, hatte er weniger Erfolg. *Global Times* führte dies auf kulturelle Unterschiede zurück und schrieb: „[Der Film] Ne Zha, dessen Kernwert lautet ‚Ich allein bin der Meister meines Schicksals‘, mag Schwierigkeiten haben, die Herzen jener zu berühren, die an Gott glauben“ (beta.blickpunktfilm.de 3.09.; german.cri.cn 15.08.; globaltimes.cn 11.10.).

Religionspolitik

10. Juli 2019:

Behörden von Xingtai (Provinz Hebei) geben Telefon-Hotline zur Anzeige illegaler religiöser Aktivitäten bekannt

Einheitsfront und Religionsbüro der Stadt Xingtai gaben die Schaltung einer entsprechenden Hotline bekannt; es erschien auch eine vorläufige Rechtsnorm der Stadt, die „Maßnahmen zur Belohnung von Anzeigen illegaler religiöser Aktivitäten“ 邢台市举报非法宗教活动奖励办法(试行). Diesen „Maßnahmen“ zufolge sollen folgende illegale Handlungen angezeigt werden: die Verteilung von nicht behördlich genehmigten religiösen Publikationen, die nicht genehmigte Inbetriebnahme und Errichtung religiöser Stätten, die Organisation religiöser Aktivitäten oder Annahme religiöser Spenden durch nicht-religiöse Organisationen oder Stätten. Außerdem soll „das nicht genehmigte, eigenmächtige Organisieren von religiösen Fortbildungen, Hadsch-Aktivitäten oder Kursen mit Religionsunterricht für Minderjährige durch welche Organisation oder Einzelperson auch immer“ angezeigt werden. Vertraulichkeit wird zugesichert, die Belohnung beträgt 100 bis 500 Yuan oder mehr. – Im März d.J. hatte die Stadt Guangzhou eine ähnliche Rechtsnorm veröffentlicht, mit weit höheren Belohnungen. Es gibt in China Hotlines für die Erstattung von Anzeigen auch zu vielen anderen Themen. – Nach dem *Atlas of Religion in China* von Yang Fenggang sind die katholische Kirche und der Islam, gemessen an der Zahl der registrierten religiösen Stätten, die beiden am stärksten vertretenen Religionen im Verwaltungsgebiet von Xingtai (*UCAN* 18.07.; Text der Bekanntmachung unter www.xingtai.gov.cn/zwgk/zwdt/gsgg/201907/t20190709_537068.html, der „Maßnahmen“ unter www.ainanhe.com/thread-1071-1-1.html; zu Guangzhou siehe *China heute* 2019, Nr. 1, S. 9-10).

22. Juli 2019:

Zwanzig Jahre Verbot von Falungong

Verschiedene internationale Medien erinnerten an das Verbot der Meditationsbewegung Falungong vor zwanzig Jahren. Am 25. April 1999 demonstrierten über 10.000 Falungong-Anhänger dreizehn Stunden lang schweigend vor dem Zhongnanhai, dem Sitz von Partei und Staatsregierung, um eine Anerkennung ihrer Bewegung zu erreichen. Das ZK der KP Chinas gab sodann am 19. Juli 1999 bekannt, dass Parteimitglieder nicht Falungong praktizieren dürfen – unter der großen Anhängerschaft von Falungong sollen auch zahlreiche Parteimitglieder gewesen sein. Am 22. Juli 1999 verboten das Ministerium für Zivilverwaltung und das Ministerium für öffentliche Sicherheit die Bewegung (vgl. *China heute* 1999, Nr. 3-4, S. 66-72, 83-85). Eine Niederschlagung der Bewegung und anhaltende Verfolgung ihrer Anhänger durch die Behörden setzte ein. Laut einer von UCAN zitierten Untersuchung von Freedom House aus dem Jahr 2017 sollen trotzdem weiterhin 7 bis 20 Mio. Menschen in China Falungong praktizieren (UCAN 19.07.).

August 2019:

Neue Oberstufen-Lehrbücher betonen „chinesische Werte“ – Berichte über Streichung von religiösen Begriffen aus Schulbüchern zu westlicher Literatur

Das chinesische Erziehungsministerium hat erstmals landesweit einheitliche Lehrbücher für die Fächer Politik, Geschichte und chinesische Sprache herausgegeben, wie *China Daily* am 28. August meldete. Die neuen Lehrbücher betonen stärker die traditionellen Werte und die Revolutionsgeschichte Chinas, heißt es in *China Daily*. Sie vermitteln den Schülern zudem einen starken Sinn für nationale Souveränität und betonen, dass Tibet, Xinjiang, Taiwan und die Inseln im südchinesischen Meer untrennbar zu China gehören – so der Chefredakteur des Geschichtslehrbuchs zu *China Daily*. Die Bücher sollen ab dem neuen Schuljahr in der ersten Klasse der Oberen Mittelstufe in Beijing, Tianjin, Liaoning, Shanghai, Shandong und Hainan eingesetzt werden. Bis 2022 sollen alle Schüler der Oberen Mittelstufe in China sie verwenden. – Aus ins Chinesische übersetzten ausländischen Textbüchern mit Klassikern der Weltliteratur für die 6. Klasse seien religiöse Bezüge wie die Wörter „Gott“ und „Bibel“ gestrichen worden, meldete UCAN am 8. August unter Berufung auf Medienberichte. Beispielsweise sei in einem von der People's Education Press herausgegebenen Band im Andersen-Märchen „Das Mädchen mit den Schwefelhölzern“ der Satz „Wenn ein

Stern fällt, steigt eine Seele zu Gott empor“ geändert worden in „Wenn ein Stern fällt, geht ein Mensch.“ Ähnlich zensiert seien auch *Robinson Crusoe* und die Erzählung „Wanka“ von Anton Tschechow (bitterwinter.org 26.05.; *China Daily* 28.08.; UCAN 8.08.).

27. August 2019:

„Maßnahmen für die Verwaltung religiöser Organisationen (Entwurf zur Einholung von Meinungen)“ veröffentlicht

Die neuen Vorschriften für religiöse Angelegenheiten, gültig seit 1. Februar 2018, weisen den „religiösen Organisationen“ (宗教团体) – das sind derzeit die offiziellen Dachverbände der fünf Religionen – eine Schlüsselrolle bei der staatlichen Verwaltung religiöser Angelegenheiten zu. Diese soll nun in der im Entwurf vorliegenden neuen Rechtsnorm detaillierter geregelt werden. Hier nur zwei Hinweise zum Inhalt des noch nicht verabschiedeten Dokuments: 1. Religiöse Organisationen im Sinn der neuen Rechtsnorm sind „von religiös gläubigen Bürgern freiwillig [sic!] gebildet [自愿组成]“, sie sind „Brücke und Verbindungsglied“ von Partei und Staat zu den religiösen Kreisen und Bürgern (§ 2). Bisher findet sich die Angabe, dass die Organisation auf Freiwilligkeit beruht, nur in der Satzung der Chinesischen katholischen patriotischen Vereinigung, nicht bei den Gremien der anderen vier Religionen. 2. Zu den politischen Grundsätzen, an denen die religiösen Organisationen festhalten müssen, gehört das „Prinzip der Unabhängigkeit, Autonomie und Selbstverwaltung“ (§ 5). Dieses Prinzip ist bisher nur in den Satzungen der Dachverbände von Katholiken (Patriotische Vereinigung und Bischofskonferenz), Protestanten und Muslimen enthalten, durch die neue Rechtsnorm wird es noch stärker generalisiert. Beide Punkte sind sicher mit Blick auf die weiterlaufenden sino-vatikanischen Verhandlungen beachtenswert. – Die Frist zur Einreichung von Meinungen lief am 27. September 2019 ab. Der Text der 宗教团体管理办法 (征求意见稿) findet sich unter www.moj.gov.cn/news/content/2019-08/28/zlk_3230430.html, eine inoffizielle Übersetzung unter www.chinalawtranslate.com/religious-group-draft.

1. Oktober 2019:

70 Jahre Volksrepublik China – Religionen beteiligen sich an den Feiern

Partei und Staat begingen mit großem Aufwand den 70. Tag der Staatsgründung; die fünf Religionen waren über ihre staatlich sanktionierten Dachverbände zur Mitfeier aufgerufen. Siehe hierzu den Beitrag in den Informationen.

Buddhismus

1. Juli 2019:

Chinesische buddhistische Vereinigung (CBV) erlässt Bekanntmachung über Amtseinführung von Äbten und Einweihung von Statuen und Stupas

Das Dokument stellt fest, dass Verschwendung, Prunksucht und blinder Wetteifer das Bild des Buddhismus in der Gesellschaft beschädigen. Es erläutert sodann die religiöse Bedeutung der Zeremonien: Der Sinn der Einweihung besteht darin, Statuen des Buddha oder von Bodhisattvas sowie Stupas (Pagoden) ihren heiligen Charakter zu verleihen und die Anhänger in die spirituelle Welt des Mitgefühls und der Weisheit einzuführen, die sie verkörpern. Einweihungen dürfen nicht als Bühne für die lokale Wirtschaft dienen, buddhistische Amtsträger dürfen keine religiösen Einweihungen für nicht-buddhistische Stätten und Gegenstände wie Uhren oder Autos vornehmen. Amtseinführung und Einweihung sollen schlicht sein und keine roten Teppiche, Trommeln und Pfeifen oder Formationen von Luxusautos einschließen. Zu den Zeremonien sollten keine Buddhisten und auch keine Amtsträger der CBV aus anderen Provinzen eingeladen werden, und außer Vertretern von Einheitsfront und Religionsbehörden auch keine Partei- und Regierungskader. Das Dokument „Bekanntmachung über die Standardisierung der buddhistischen Aktivitäten der Amtseinführung und der Einweihung“ (关于规范升座、开光等佛事活动的通知) findet sich unter www.chinabuddhism.com.cn/e/action/ShowInfo.php?classid=506&id=40433, eine deutsche Übersetzung erscheint in der nächsten Ausgabe.

Juli und August 2019:

Berichte über Umerzziehung der aus Yachen Gar ausgewiesenen Mönche und Nonnen und über Abrissmaßnahmen in dem Klosterkomplex

Nach Angaben des amerikanischen Senders *Radio Free Asia* (RFA) waren seit Mai 2019 rund 3.500 Mönche und Nonnen von den Behörden aus dem monastischen Zentrum Yachen Gar im Autonomen tibetischen Bezirk Kardze (Ganzi) in Sichuan ausgewiesen worden – vor allem solche, die aus anderen Provinzen stammen (siehe *China heute* 2019, Nr. 2, S. 80). Die genau Zahl der Ausgewiesenen ist unklar. Am 1. Juli meldete RFA, dass viele der Ausgewiesenen nach der Rückkehr in ihre Heimatorte politisch umgezogen würden. Der Organisation Free Tibet zufolge absolvieren in einem Haftzentrum im Kreis Jomda (Jiangda) im Autonomen Gebiet Tibet rund 70 aus Yachen Gar ausgewiesene Nonnen

eine zwei- bis dreimonatige patriotische Umerziehung, wobei sie Laienkleidung tragen, die VR China preisen und den Dalai Lama denunzieren müssten; danach dürften sie sich keinem Kloster mehr anschließen. – Free Tibet berichtete, dass am 10. August 2019 eine Instruktion herausgegeben wurde, nach der 3.500 Unterkünfte in Yachen Gar (meist von den Nonnen und Mönchen selbst gebaute Häuschen) abzureißen seien; die Abrisse hätten zwei Tage später begonnen. Am 30. September zeigte Free Tibet anhand von Satellitenaufnahmen, dass inzwischen fast die Hälfte des Areals von Yachen Gar von Gebäuden leergeräumt war. Die Zahl der Mönche und Nonnen in dem Komplex soll laut einer Quelle von RFA auf 4.700 beschränkt werden. Yachen Gar ist ein mit der Nyingma-Schule des tibetischen Buddhismus verbundener Kloster- und Studienkomplex, in dem bis vor einigen Jahren rund 10.000 Nonnen und Mönche gelebt haben sollen, darunter viele Han-Chinesen. Es hat dort in den vergangenen Jahren immer wieder Ausweisungen gegeben (freetibet.org 8.07.; 24.08.; 30.09.; rfa.org 1.,27.07.).

9. September 2019:

International Network of Engaged Buddhists veröffentlicht Statement zu Hongkong

In dem Statement drücken die Buddhisten Sorge über das Leid der Menschen in Hongkong aus, die täglich [im Zusammenhang mit den anhaltenden Protesten] Gewalt leiden, und über dessen strukturelle Ursachen. Sie bekunden ihre Entschlossenheit, sich in Hongkong mitfühlend, ganzheitlich und gewaltlos zu engagieren und zu versuchen, durch ihre Netzwerke die Gewalt auf beiden Seiten zu beenden. „Wir freuen uns auf buddhistische Klöster und Gruppen in Hongkong, die jenseits politischer Positionen humanitäre Hilfe leisten“, so das Statement. Die Buddhisten wollen auch zu längerfristigen Lösungen der Probleme in Hongkong beitragen und bekunden die Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit anderen Partnern. Das Netzwerk mit Mitgliedern aus 25 Ländern wurde nach eigenen Angaben 1989 u.a. von dem thailändischen Soziologen und Aktivisten Sulak Sivaraksa gegründet mit dem Ziel, engagierte Buddhisten weltweit zu vernetzen, um globale Probleme anzusprechen (buddhistdoor.net 9.09.).

Islam

21. September 2019:

New York Times (NYT) über geheime politische Richtlinie zur „Islamarbeit“ von 2018 und über die Abschaffung staatlicher halal-Standards

Im Artikel von Steven Lee Myers geht es um zunehmende Restriktionen hinsichtlich bestimmter Aspekte des islamischen Lebens in der VR China, besonders in Ningxia, der Inneren Mongolei und Henan (die spezielle Situation in Xinjiang wird nicht besprochen). Myers nennt in diesem Zusammenhang das vom Büro des ZK und dem Büro des Staatsrats bereits am 19. April 2018 herausgegebene interne Dokument (2018) Nr. 24, „Ansichten zur Verstärkung und Verbesserung der Islamarbeit in der neuen Situation“ 关于加强和改进新形势下伊斯兰教工作的意见, das der NYT auszugswise vorlag. Dieses Dokument warnte vor der „Arabisierung“ islamischer Stätten, Moden und Rituale in China und dabei insbesondere vor dem Einfluss Saudi-Arabiens, schreibt Myers. Es verbiete den Gebrauch des islamischen Finanzsystems. Es untersage Moscheen und anderen privaten islamischen Organisationen das Organisieren von Kindergärten oder Programmen nach Schulschluss und verbiete Schulen für arabische Sprache, Religion zu unterrichten oder Studenten ins Ausland zu schicken, so Myers. Bereits im Juni 2018 hatten *Bitter Winter* und *Radio Free Asia* von diesem Dokument berichtet, dessen Existenz auch durch Meldungen auf Websites einiger Lokalbehörden bestätigt wird. Myers schreibt außerdem, dass die Behörden mehrerer Provinzen keine *halal*-Zertifikate für Lebensmittelproduzenten und Restaurants mehr ausstellen. Tatsächlich meldete *Global Times* bereits im Dezember 2018, dass die Provinzen Gansu und Shaanxi die staatlichen *halal*-Identifizierungs-Standards abgeschafft hätten, die laut *Global Times* erst wenige Jahre zuvor, hauptsächlich mit Rücksicht auf den Export, eingeführt worden waren, und dass weitere Provinzen folgen würden. Diese Standards hätten „auf den Vorschriften des Islam und ausländischen Identifizierungsmethoden“ basiert; künftige *halal*-Identifikation werde „keine festgelegten Standards haben, sondern lokalen ethnischen Gebräuchen folgen“, sagte ein Behördenvertreter in Gansu der Zeitung (globaltimes.cn 17.,20.12.2018; NYT 21.09.; rfa.org 22.06.2018; zh.bitterwinter.org 5.06.2018; zjsmzw.gov.cn 15.05.2018). – Bestimmte Wissenschaftler hatten in chinesischen Medien schon lange vor sog. „pan-*halal*-Tendenzen“ gewarnt; die Marxismusforscherin Xi Wuyi hatte eine Trennung von Staat und Religion in diesem

Bereich gefordert (vgl. *China heute* 2017, Nr. 1, S. 14-15; Nr. 4, S. 220; 2018, Nr. 1, S. 12).

Orthodoxe Kirche

3. August 2019:

In Hongkong wird das Sonntags-Oktoich in chinesischer Sprache veröffentlicht

Die Veröffentlichung dieses bedeutenden liturgischen Werks, welches sowohl für den öffentlichen Gottesdienst als auch für das private Gebet verwendet werden kann, soll chinesischsprachigen Gläubigen liturgische Texte verfügbar machen. Diese Ausgabe, welche auf dem chinesischen Text basiert, der von der russisch-orthodoxen Mission in Peking im 19. Jahrhundert übersetzt wurde, wurde wesentlich überarbeitet, um den heutigen Standards der chinesischen liturgischen Sprache zu entsprechen. Sie umfasst acht Bände des Oktoich, 36 Seiten in jedem Band, mit Texten in zugleich englischer und chinesischer Sprache, liturgischen Kommentaren und einem kurzen Anhang mit chinesischen Gesängen (mospat.ru 3.08.).

Protestantismus

Mitte Juli 2019:

Bibel-App WeDevote blockiert

Mitte Juli wurde WeDevote 微读圣经, die mit 10 Millionen Installationen beliebteste Bibel-Applikation in China, gesperrt. Den Zugang zu ihrer Internetseite hat die Zensur blockiert, bei App-Anbietern verschwand sie aus dem Angebot. WeDevote ging nach einer Entwicklungsphase von drei Jahren im Juni 2013 auf den Markt, wo sie sich innerhalb kürzester Zeit als Marktführerin etablierte. Das kleine Produktionsteam um Levi Fan musste auf Druck der Regierung 2015 sein Unternehmen in Beijing schließen und den Vertrieb einstellen. Für diesen Fall war bereits mit einer Zweigfirma in Hongkong vorgesorgt worden, an die dann alle Rechte übertragen wurden. WeDevote konnte bis zum Sommer dieses Jahres ohne Probleme weiter auf dem chinesischen Festland installiert und aktualisiert werden. Nun ist das nicht mehr möglich. Allerdings kann das Programm offline verwendet und privat über Links geteilt werden. Levi Fan lebt inzwischen in den USA (June Cheng in: *World Magazine*, Ausgabe vom 12.10. [world.wng.org 26.09.]). Isabel Friemann, China InfoStelle

17.-30. Juli 2019:

Delegation junger Ehrenamtlicher der United Methodist Church besucht China

Vom 17.-30. Juli besuchte eine US-amerikanische Delegation der United Methodist Church auf Einladung des Chinesischen Christenrates Kirchen und kirchennahe Einrichtungen wie CVJM und Amity Foundation in Shanghai, Nanjing und Beijing. Die

zwölfköpfige Gruppe junger Ehrenamtlicher im Alter zwischen 18 und 35 Jahren, die ihre Reise als Führungstraining zur weiteren Übernahme von Aufgaben in ihrer Kirche betrachteten, wurde von Rev. David Newhouse und seiner Frau Christy organisiert und geleitet. Bischof Hee-Soo Jung, Präsident der Abteilung für ökumenische Beziehungen der United Methodist Church, begleitete ebenfalls die Gruppe, u.a. zur Festigung der partnerschaftlichen Beziehungen mit der offiziellen protestantischen Kirche in China. In der Zentrale des Christenrates in Shanghai wurde die methodistische Delegation von Pastorin Lin Manhong empfangen, zuständig für theologische Ausbildung. In Beijing besuchte die Gruppe einen Gottesdienst in der großen Haidian-Kirche im Universitätsviertel (ccctspm.org 19.07.; *UM News* 16.08.).

Isabel Friemann, China InfoStelle

Oktober 2019:

Internationale Bibel-Konferenz abgesagt

Das nationale theologische Seminar des Chinesischen Christenrates mit Sitz in Nanjing hatte für Anfang November eine Konferenz zum 100-jährigen Bestehen der Chinese Union Version der Bibel, einer chinesischen Übersetzung der English Revised Version, geplant, die ohne offizielle Angabe von Gründen im Oktober abgesagt wurde. An einer vollständigen chinesischen Übersetzung der Bibel aus den hebräischen und griechischen Originaltexten wird noch gearbeitet.

Isabel Friemann, China InfoStelle

Katholische Kirche

Ab 28. Juni / 2. Juli bis 1. September 2019 Pfarrei Longgang, Diözese Wenzhou, startet 24-stündige Ewige Anbetung – und verteilt kostenlos „Hitzetee“

Die Gläubigen der 10.000 (!) Katholiken zählenden Pfarrei Longgang hegen seit jeher eine große Verehrung für das Altarsakrament, und in der kleinen Sakramentskapelle finden sich fast immer Betende – so ein Bericht in der katholischen Zeitung *Xinde (Faith)*. Der Gemeindeleiter Herr Zhou Xiong initiierte nun eine permanente 24-stündige Anbetung des Allerheiligsten. An 13 Orten in der Pfarrei warb er dafür, in Listen wurde festgelegt, wer welche Schicht übernimmt, und es wurden Gruppenleiter gewählt. Am 28. Juni 2019 begann die Pfarrei mit der Ewigen Anbetung. Die Schicht von Mitternacht bis vier Uhr früh übernimmt normalerweise ein Ehepaar, damit niemand nachts allein unterwegs ist. Betende berichten über tiefgreifende Erfahrungen durch die enge

Zwiesprache mit Christus in der Anbetung und über positive Auswirkungen auf das Familienleben. Eine Katholikin, die ihren Sohn mehrmals zur Anbetung mitgenommen hatte, erzählte *Xinde*, dass dieser daraufhin seine Spielsucht überwand und zum guten Schüler wurde.



Anbetung des Allerheiligsten in der Pfarrei Longgang.
Foto: xinde.org.

Seit Jahren und so auch dieses Jahr verteilten Freiwillige der Pfarrei im subtropischen Longgang in der heißen Jahreszeit kostenlos „Hitzetee“ an Passanten. Da die katholische Kirche in der Straße-vor-dem-Bahnhof liegt, kommen ständig Leute vorbei, darunter viele körperlich Arbeitende, wie Transportarbeiter, Lastenträger und Dreiradfahrer, die das Angebot gerne annehmen. An der diesjährigen Aktion, die vom 2. Juli bis 1. September dauerte, beteiligten sich 76 Freiwillige aus der Pfarrei. Jeweils fünf Leute kochten ab dem frühen Morgen Wasser mit Zutaten der chinesischen Medizin; täglich wurden 10 bis 18 Fünfzig-Liter-Töpfe Tee ausgeschenkt. Die Kosten wurden von der Yawei-Charity der Pfarrei und von Spenden gedeckt. Die Freiwilligen sehen die Aktion als Möglichkeit, ihren Glauben im Alltag zu leben und den Menschen sichtbar zu machen – so der Bericht (*Xinde* 2019, Nr. 28 [30.07.]; Nr. 30 [20.08.]).

16.–25. Juli 2019:

Besuch einer Delegation mit 5 chinesischen Bischöfen in Belgien und Deutschland

Der Delegation gehörten die Bischöfe Fang Xinyao (Diözese Linyi, Provinz Shandong), Shen Bin (Diözese Haimen, Provinz Jiangsu), Xu Honggen (Diözese Suzhou, Provinz Jiangsu), Du Jiang (Diözese Bameng, Autonomes Gebiet Innere Mongolei) und Chen Gong'ao (Diözese Nanchong, Provinz Sichuan) an. Bischof Fang ist zudem Vorsitzender der Patriotischen Vereinigung (PV) auf nationaler Ebene, Bischof Shen Vizevorsitzender der PV und der Chinesischen Bischofskonferenz. Eingeladen von Kardi-

nal De Kesel, Erzbistum Mecheln-Brüssel, und Weihbischof Steinhäuser, Erzbistum Köln, organisiert vom Verbiest Institute in Leuven in Zusammenarbeit mit dem China-Zentrum e.V. in Sankt Augustin, begannen die Bischöfe ihren Aufenthalt in Belgien.

Am 16. Juli konzelebrierten sie bei der Hl. Messe in der Liebfrauenkathedrale in Antwerpen. Sie besuchten in Belgien u.a. das St. Egidio-Zentrum, die Theologische Fakultät der KU Leuven, das Verbiest Institute, das Chinese College Leuven und die Bischofskonferenz von Belgien. Dabei wurden auch viele Gespräche geführt. So tauschten sich die 5 Bischöfe z.B. mit Kardinal De Kesel und Msgr. Herman Cosijns, Generalsekretär der Belgischen Bischofskonferenz, ausführlich über die Funktionen der Bischofskonferenzen in China und Belgien aus. – Am 20. Juli reiste die Delegation weiter nach Deutschland. Sie konzelebrierten im Kölner Dom beim Hochamt am Sonntag mit Weihbischof Steinhäuser. Neben einem anschließenden Austausch mit Weihbischof Steinhäuser und weiteren Vertretern des Erzbistums Köln führten die chinesischen Bischöfe zahlreiche Dialoge und Gespräche bei ihren Besuchen in der Benediktinerabtei Maria Laach, im China-Zentrum und dem Institut Monumenta Serica in Sankt Augustin sowie mit den katholischen Hilfswerken Misereor, Missio und dem Päpstlichen Kindermissionswerk in Aachen. Dabei wurden auch konkrete Themen wie die zukünftige Zusammenarbeit angesichts neuer gesetzlicher Entwicklungen in China angesprochen (*Verbiest Update* Nr. 48, Juli; eigene Informationen).

21.–27. Juli 2019:

„Spezialfortbildung“ für Priester aus Mindong am Zentralinstitut für Sozialismus

33 Priester aus verschiedenen Pfarreien der Diözese Mindong in Fujian nahmen an einer „Spezialfortbildung für Arbeit der katholischen Kirche von Fujian (Ningde)“ teil – so ein Bericht auf der Website der offiziellen katholischen Leitungsgremien. *AsiaNews* schrieb dazu, dass viele Priester der Diözese Mindong, vor allem aus dem Untergrund, sich geweigert hätten, die von den Behörden geforderte Erklärung der Unterstützung des Prinzips der Unabhängigkeit der Kirche zu unterzeichnen. „Einige Dutzend“ hätten jedoch unterschrieben, und für diese war offenbar die politische Schulung gedacht. Sie war vom Zentralinstitut für Sozialismus und der Einheitsfrontabteilung von Fujian organisiert worden. Vertreter dieser beide Einrichtungen ermahnten die Kursteilnehmer zu Beginn, an den sozialistischen Kernwerten, der Liebe zu Land und Kirche, der Sinisierung und der Anpassung an den Sozialismus

festzuhalten sowie sich aktiv für die „unabhängige, autonome und demokratische Verwaltung der Kirche“ einzusetzen. Am Ende des Kurses sprach Bischof Zhan Silu zu den Teilnehmern (*AsiaNews* 14.08.; *chinacatholic.cn* 30.07.). – In Mindong hatte der von der Regierung nicht anerkannte Ortsbischof Guo Xijin sich auf Bitten des Papstes im Dezember 2018 dem vom Papst begnadigten, vormals illegitimen Bischof Zhan Silu unterstellt, war aber dennoch nicht von der Regierung als Bischof anerkannt worden; im Mai widerrief er seinen Antrag auf behördliche Anerkennung (vgl. *China heute* 2019, Nr. 1, S. 12, 15, 26-29; Nr. 2, S. 82-83).

August 2019:

Behörden verbieten vielen Diözesen das Abhalten von Sommerlagern für Schüler

Traditionell führen viele Diözesen und Pfarreien jedes Jahr in den Sommerferien Sommerlager mit Religionsunterricht für katholische Kinder und Jugendliche durch. Wie *UCAN* schreibt, haben die Behörden diese Sommerlager in den letzten Jahren zunehmend verboten, an manchen Orten war die Kirche gezwungen, sie ganz aufzugeben. Teilweise behelfen sich die Diözesen und Gemeinden, indem sie die Kurse ohne öffentliche Ankündigung an entlegenen Orten abhalten. So berichtet *UCAN*, dass in einer nordchinesischen Diözese ursprünglich zwei Sommerkurse geplant waren; der erste konnte stattfinden, weil Kirchenpersonal die Gläubigen privat eingeladen hatte; als die Diözese für den zweiten Kurs öffentlich warb, wurde er verboten. In einer anderen nordchinesischen Diözese wurde der Kurs von einer großen in eine kleine Pfarrei auf dem Land verlegt. Eine kirchliche Quelle sagte *UCAN*, dass einige Diözesen dazu übergegangen seien, die Kurse nicht als Unterricht zu deklarieren, sondern zu sagen, dass „die Pfarreien Sommeraktivitäten für Kinder organisieren, deren berufstätige Eltern sich in den Ferien nicht um sie kümmern können“. Die Quelle erläuterte, dass die Regierung der Kirche keine Aktivitäten für Kinder erlaube, die mit Unterricht zu tun hätten, selbst wenn die Kirche nach den staatlichen Bestimmungen die Erlaubnis dafür beantrage (*UCAN* 6.08.). Siehe auch den Eintrag Ab September 2019.

Ende August 2019:

Fortbildungen für kirchliche Korrespondenten werden von der Kirche an verschiedenen Orten Chinas organisiert

Um die „Evangelisierung durch Schriften“ (文字福传) zu fördern und die kirchliche



Beim Korrespondentenkurs in Zhejiang erläutert ein Fachmann den richtigen Gebrauch der Kamera. Foto: xinde.org.

Berichterstattung den Erfordernissen der Zeit anzupassen, wurden an mehreren Orten Fortbildungen für kirchliche „Korrespondenten“ (通讯员) abgehalten, berichtet *Xinde*. Am 28. August organisierte die Diözese Tangshan (Hebei) zum 6. Mal einen Austausch, an dem fast 40 Korrespondenten aus 13 Pfarreien teilnahmen. Es sprachen der Bischof sowie Generalvikar Ren Dahai, der die Teilnehmer aufforderte, auch über die Geschichte der Pfarreien zu schreiben und alte Gläubige zu interviewen, um deren Glaubenszeugnis zu bewahren. – Die katholische Kirche in der Provinz Zhejiang hielt vom 19. bis 23. August eine Fortbildung für 50 Priester, Schwestern und Korrespondenten aus den vier Bistümern der Provinz ab. Auf dem Programm standen Spiritualität sowie Schreib- und Fotografiertechniken, als Referenten waren auch kirchenexterne Fachleute eingeladen. – Das 5. Fortbildungs- und Austauschtreffen mit 23 Korrespondenten der Diözese Jinan (Shandong) fand am 22. August in Huzhuang statt. Nach einer Ansprache des Bischofs referierten zwei Katholiken zu den Themen journalistisches Fotografieren und Schreiben. – Die Arbeit der Korrespondenten wird in dem Bericht von *Xinde* nicht beschrieben. In der Regel sind es Ehrenamtliche, die für Diözesanzeitenungen oder kirchliche WeChat-Gruppen schreiben; auch *Xinde* bezieht den Großteil seiner Nachrichten von ehrenamtlichen Autoren (*Xinde* 2019, Nr. 33 [10.09.]; *xinde.org* 27.,29.08.).

Ab September 2019:

Verbote des Kirchbesuchs Minderjähriger nun auch in der Provinz Liaoning

Nach einem Bericht von *UCAN* haben die Behörden in den letzten Jahren den Kirchbesuch Minderjähriger im ganzen Land schrittweise eingeschränkt. Das Verbot werde zwar nicht überall, aber beispielsweise in den Provinzen Henan, Jiangxi und nun auch Liaoning streng durchgesetzt. (Aus Liaoning wurde im gleichen Zeitraum auch von der Schließung von Kirchen und Treffpunkten im Untergrund berichtet.)

Eine kirchliche Quelle aus der Diözese Liaoning sagte zu *UCAN*, in ihrer Pfarrei, die zur offiziellen Kirche gehört, sei seit Anfang September d.J. Minderjährigen das Betreten der Pfarrkirche verboten, es gebe deshalb auch keine jugendlichen Ministranten bei den Sonntagsmessen mehr. Die lokalen Beamten der Einheitsfront hätten bisher oft „ein Auge zu“ gedrückt. Doch jetzt, da das Inspektionssteam (督察组) gekommen seien, würden die Befehle des Zentralkomitees streng befolgt. – Generell äußerten die Interviewpartner Sorge um die Weitergabe des Glaubens an die Kinder und um die Priesterberufungen. Ein Katholik namens Paulus sagte außerdem, es fühle sich an, als ob die Regierung „Frösche im warmen Wasser kocht“: die Restriktionen kommen schrittweise, wenn man sich an eine Bestimmung gewöhnt hat, kommt die nächste, und so wird der Lebensraum der Kirche immer enger (*china.ucanews.com* 24.09.; *UCAN* 10.,26.09.).

26. August 2019:

Behörden fordern Abriss des „Tors zum Himmel“ am Wallfahrtsort Dong’ergou, Diözese Taiyuan

Wie *UCAN* berichtete, forderte die Regierung Bischof Meng Ningyou von Taiyuan (Shanxi) auf, an der Marienwallfahrtsstätte Dong’ergou das freistehende dreistöckige Tor am Ende des Kreuzwegs, hinter dem sich das Plateau des „Bergs der Sieben Schmerzen Mariens“ mit Freiluftaltar und Kirche befinden, binnen 5 Tagen abzureißen. Im Oktober letztes Jahr waren bereits die Figuren an dem Tor und einige auf dem Gelände beseitigt worden. Der Bischof verhandle weiter mit den Behörden über den Erhalt des Tores, so der Bericht. Bischof Meng soll dieses Jahr alle Priester der Diözese aufgerufen haben, zur Hauptwallfahrt am 15. September nach Dong’ergou zu kommen. Obwohl die Behörden Straßen gesperrt hätten, hätten über 10.000 Gläubige an der Wallfahrt teilgenommen, mehr als sonst. Das „Tor zum Himmel“ soll ursprünglich mit Erlaubnis der örtlichen Behörden (zunächst einstöckig) errichtet, aber letztes Jahr vom Zentralen Inspektionssteam als zu nah an der Autobahn und zu auffällig beanstandet worden sein (*AsiaNews* 16.09.; *china.ucanews.com* nach *rfa.org* 18.09.; *UCAN* 20.09.).

Sino-vatikanische Beziehungen

16. August 2019:

UCAN: Vom Vatikan nicht anerkannter „selbsternannter“ Untergrundbischof in Shanghai plant Bischofsweihen

Der Priester Zhang Tongli soll *UCAN* zufolge im Jahr 1999 vom damaligen Koadjutorbischof von Henan, Zhang Changfeng, unter den von Papst Johannes Paul II. der chinesischen Untergrundkirche erteilten Sondererlaubnissen zum Bischof geweiht worden sein;

der Vatikan erkenne ihn jedoch nicht als Bischof an und habe ihm verboten, eine Diözese zu leiten. Zhang Tongli erklärte nun gegenüber UCAN, mehrere Priester hätten ihm gesagt, er habe das Recht als Bischof, Kleriker zu weihen, weil das sino-vatikanische Abkommen den Glauben verraten habe. Er könne sich nun nicht länger weigern [zu weihen], so Zhang. – Laut UCAN gibt es in der chinesischen Untergrundkirche fünf oder sechs „privat“ (d.h. ohne Zustimmung des Papstes) geweihte Bischöfe, darunter Paul Dong Guanhua aus der Diözese Zhengding (vgl. *China heute* 2016, Nr. 4, S. 215–216; 2017, Nr. 1, S. 15–16). Die Kurie müsse auch für diese Bischöfe eine Lösung finden (china.ucanews.com 16.08.; UCAN 16.08.).

26. August 2019:

Erste Bischofsweihe nach dem sino-vatikanischen Abkommen in der Diözese Jining (Innere Mongolei)

Der 1965 geborene Priester Antonius Yao Shun wurde von Bischof Meng Qinglu von Hohhot zum Bischof geweiht. Mitweihende waren die Bischöfe Du Jiang von Bameng, Li Jing von Ningxia und Meng Ningyou von Taiyuan. Während der Zeremonie wurde das Approbationsschreiben der Chinesischen Bischofskonferenz verlesen, darin hieß es: „Nach der Tradition der Bischofsweihe der heiligen Kirche und den Bestimmungen der Chinesischen Bischofskonferenz wurde der Bischof der Diözese gewählt. Nach Prüfung ist die Wahl gültig und hiermit offiziell genehmigt. Der Papst hat diesem Kandidaten bereits zugestimmt.“ (根据圣教会选举主教的传统和中国天主教主教团的规定, 当选了教区主教。经审核, 选举有效, 现予以正式批准。此人选已经教宗同意。) Der letzte Satz bezüglich der Zustimmung (nicht: Ernennung) des Papstes war bisher nicht in der Formel des offiziellen Approbationsschreibens enthalten und wurde offenkundig infolge des Abkommens neu eingefügt. – Bischof Yao studierte am Nationalen Seminar in Beijing, wo er später auch unterrichtet, und wurde 1991 zum Priester geweiht. Von 1994 bis 1998 erwarb er an der St. John's University in den USA einen Master in Liturgiewissenschaft. 2010 wurde er Generalvikar der Diözese Jining; laut UCAN wurde er damals bereits vom Papst zum Bischof ernannt. Am 9. April 2019 war er nach dem offiziellen chinesischen Verfahren zum Bischof gewählt worden. Das Bistum Jining (Ulanqab, Wumeng) hat laut UCAN 70.000 Katholiken; laut *Xinde* sind es 100.000, rund die Hälfte aller Katholiken der Inneren Mongolei. Seit dem Tod von Bischof Liu Shigong im Jahr 2017 war der Bischofssitz vakant (*AsiaNews* 26.08.; china.ucanews 26.08.; xinde.org

26.08.; UCAN 26.08.; vgl. *China heute* 2019, Nr. 2, S. 83).

28. August 2019:

Stephan Xu Hongwei wird zum Koadjutorbischof von Hanzhong (Shaanxi) geweiht

Hauptweihender war Bischof Ma Yinglin von Kunming, Vorsitzender der Bischofskonferenz. Es konzelebrierten der 85-jährige Bischof von Hanzhong, Yu Runshen, sowie die Bischöfe Yang Xiaoting von Yan'an, Dang Mingyan von Xi'an, Wu Qinjing von Zhouzhi, Han Yingjin von Sanyuan, Tong Changping von Weinan und Koadjutor Wang Xiaoxun von Ankang (alle Provinz Shaanxi). Das bei der unter strengen Sicherheitsvorkehrungen stattfindenden Weihe verlesene Approbationsschreiben enthielt die gleiche neue Formel bezüglich der Zustimmung des Papstes wie bei der Weihe in Jining zwei Tage zuvor. – Bischof Xu Hongwei wurde 1975 geboren. Er studierte am Seminar in Xi'an und wurde 2002 zum Priester geweiht. 2004–2008 absolvierte er ein Lizenziatstudium in Pastoraltheologie an der Päpstlichen Universität Urbaniana in Rom, danach war er zwei Jahre in der Diözese Vancouver tätig. Am 11. April 2019 wurde er nach chinesischem Verfahren zum Bischof gewählt. Er soll jedoch schon vor dem sino-vatikanischen Abkommen vom Papst zum Bischof ernannt worden sein. Die Diözese Hanzhong zählt knapp 20.000 Katholiken, 27 Priester, acht Schwestern, einen Seminaristen und 21 Kirchen (*AsiaNews* 28.08.; UCAN 28.08.).

Ende August 2019:

Kommentare zu den beiden ersten Bischofsweihen nach dem Abkommen

Offizielle Medien des Vatikans und der VR China bewerteten die Bischofsweihen in Jining und Hanzhong positiv. *Vatican News* (VN) zitierte Kommentare des Leiters des Presseamts des Heiligen Stuhls, Matteo Bruni. Dieser bestätigte für beide Weihen, der Geweihte habe „das päpstliche Mandat erhalten“ und seine Weihe habe „im Rahmen des vorläufigen Abkommens zwischen dem Heiligen Stuhl und der VR China stattgefunden“. Nach fast einem Jahr „trägt das Abkommen Früchte“, so VN. Über Bischof Yao schrieb VN außerdem, er sei „in einem einstimmigen Beschluss im April vergangenen Jahres von den Vertretern der Diözese in einer Versammlung unter der Leitung von Bischof Meng Qinglu zum Bischof der Diözese Jining ernannt“ worden, welche hauptsächlich aus Priestern „flankiert von einigen Repräsentanten der Laien und Schwestern“ zusammengesetzt gewesen sei, und habe „nach sorgfältiger Bewertung das apostolische Mandat und

die Ernennung durch den Papst“ erhalten. So fand das offizielle chinesische Bischofswahlssystem zumindest in dem Punkt der diözesanen Wahlversammlung eine Art Bestätigung durch den Vatikansprecher (er erwähnte nicht die Rolle der Chinesischen Bischofskonferenz). – Die ans Ausland gerichtete englischsprachige *Global Times* (GT) scheint das einzige chinesische Staatsmedium gewesen zu sein, das über die Weihen berichtete. Neben einigen positiven Stimmen ausländischer Experten zitierte GT u.a. Bischof Meng Qinglu mit den Worten, das Mandat von Papst Franziskus sei während der Zeremonie erwähnt worden. Bischof Shen Bin, Vizevorsitzender sowohl der Patriotischen Vereinigung als auch der Bischofskonferenz, sagte GT, Bischof Yaos Weihe sei „ein guter Start für China, mehr Bischöfe zu wählen und zu weihen“, da sie ein erfolgreiches Beispiel für ein entsprechendes Verfahren biete. – Neu war in gewisser Weise nicht das Verfahren an sich (denn schon in den letzten Jahrzehnten waren viele Bischöfe nach insgeheimer päpstlicher Ernennung offiziell gewählt und geweiht worden), sondern dass auf beiden Seiten diesmal das von der Gegenseite geforderte Verfahren (Wahl bzw. päpstliche Ernennung/Zustimmung) jeweils offiziell erwähnt wurde. Laut UCAN sind bereits 20 weitere Bischofskandidaten vom Papst approbiert worden [oft schon vor etlichen Jahren], konnten aber noch nicht geweiht werden, weil die Genehmigung von chinesischer Seite noch aussteht (*Global Times* 27., 28.08.; UCAN 26.08.; 11.09.; *Vatican News* 28.08.).

22. September 2019:

Jahrestag des vorläufigen sino-vatikanischen Abkommens über Bischofsernennungen – Untergrundbischof Wei Jingyi: „keine Vorbehalte, keine Zweifel“

Anlässlich des Jahrestags der Unterzeichnung des Abkommens veröffentlichte *Vatican Insider* ein Interview mit Wei Jingyi, dem von der Regierung nicht anerkannten Bischof der Diözese Qiqihar (Provinz Heilongjiang), der sich schon früher positiv über den Dialog zwischen Rom und Beijing geäußert hat. Die Gefahr einer Spaltung zwischen chinesischer Kirche und Weltkirche habe sich durch das Abkommen verringert, so der Bischof. Er habe keine Vorbehalte, keine Zweifel hinsichtlich des Abkommens. Einigen falle es aufgrund bitterer Erfahrungen in der Vergangenheit schwer, sich an die neue Situation anzupassen. Der Bischof sagte, die Kirche im Untergrund sei entstanden, um die Integrität des Glaubens zu bewahren. Doch nun ernenne der Papst die neuen Bischöfe, sie seien alle in voller Gemeinschaft mit dem Papst. Das ändere alles und mache es möglich, dem

Motto „das Land und die Kirche lieben“ zu folgen. Auch das Prinzip der Unabhängigkeit könne nun neu interpretiert werden.

– Anthony Lam vom Holy Spirit Study Centre sagte der *South China Morning Post*, Weis Kommentare spiegelten seine persönliche Überzeugung wider. Lams Ansicht nach zeigen sie „seine Bereitschaft, sich in Gottes Hand zu begeben, einschließlich des Aufgebens seiner Position [als Bischof]“ (*South China Morning Post* 24.09.; *Vatican Insider* 22.09.).

Hongkong

Juli bis Oktober 2019:

Die Proteste halten an, es kommt zunehmend zu gewaltsamen Zusammenstößen zwischen Demonstranten und Polizei

Zu diesen Vorgängen und zu den Reaktionen der Religionsgemeinschaften in Hongkong siehe die Informationen, die Dokumentation und die Themen dieser Nummer.

5. Juli 2019:

UCAN: Übersetzung der Untertitel des Musicals über den Heiligen Josef Freinademetz SVD in mehrere Sprachen abgeschlossen

Das mit internationalen Filmpreisen, wie u.a. dem Gabriel Award und dem Danali Award, preisgekrönte Musical „St. Joseph Freinademetz – The First Saint to Ever Serve in Hong Kong“, welches die Geschichte des China-Missionars und Heiligen Josef Freinademetz erzählt, ist im Original in Kantonesisch gesungen. Der Steyler Missionar, welcher auch bekannt für seine Aussage ist, „Die Liebe ist die einzige Sprache, die alle Menschen verstehen“, beherrschte viele Sprachen und Dialekte. Daher war es dem Produktionsteam auch besonders wichtig, die Untertitel in möglichst viele Sprachen zu übersetzen. Zudem wurde der Titelsong des Musicals in 20 verschiedenen Sprachen aufgenommen. – Das Video des Musicals mit deutschen Untertiteln wurde am 25. September auf dem offiziellen Youtube-Kanal des Musicals hochgeladen. Dort ist es auch mit Untertiteln in weiteren Sprachen frei verfügbar: www.youtube.com/channel/UCSAAaIa6lRWIq77UEyGMm82w (UCAN 5.07.).



Rot leuchtend erscheint das Emblem der Volksrepublik China auf der Fassade von St. Paul in Macau. Foto: UCAN.

Macau

29. Juni 2019:

Macau: Neues Priesterseminar errichtet

Die vatikanische Kongregation für die Evangelisierung der Völker hat in Macau das „Redemptoris Mater“-Kolleg für die Ausbildung von Priestern mit dem Ziel der Evangelisierung in Asien eröffnet und dem Neokatechumenalen Weg anvertraut. Das Kolleg wurde am 29. Juni per Dekret, das Kardinal Fernando Filoni, der Präfekt von Propaganda Fide, unterzeichnete, nach einer Audienz bei Papst Franziskus offiziell errichtet. Der Unterricht mit einer ersten Gruppe von Studierenden aus der ganzen Welt sollte im September beginnen. Gemäß den Statuten untersteht das Kolleg direkt Propaganda Fide, wird aber den Kontakt zum Bischof vor Ort halten, so der Nachrichtendienst *Fides*. Das Kolleg wird den Status eines Priesterseminars haben. In einem Interview mit *Fides* betonte Kardinal Filoni, dass das Kolleg eine Antwort auf die Einladung von Papst Johannes Paul II. sei, der zu Beginn des neuen Jahrtausends Asien als wichtigen Kontinent für die Evangelisierung bezeichnete. Macau sei bereits in der Geschichte die Tür zur Mission im Fernen Osten gewesen, so Filoni (*AsiaNews* 29.07.; *Fides* 29.07.).

2. Oktober 2019:

Diözese Macau protestiert gegen Illumination der Fassade von St. Paul mit Emblem der Volksrepublik China

In einem Statement hat sich der Kanzler der Diözese Macau, Rev. Cyril Jerome Law, Jr., gegen eine Videoinstallation („Mapping Show“) anlässlich der Feierlichkeiten zum 70. Jahrestag der Gründung der VR China an der Fassade der ehemaligen Kathedrale von St. Paul gewandt, die vom Tourismusbüro der Regierung von Macau vom 29. September an an drei aufeinanderfolgenden Tagen veranstaltet wurde. Bei der Show wurden auch Symbole der Volksrepublik China, wie die Landesflagge und das Staatswappen, projiziert. Die Fassade der Ruinen von St. Paul sei nicht nur ein Markenzeichen der Stadt, sondern habe auch eine reiche historische und religiöse Bedeutung. „Obgleich die Fassade nicht länger in Kirchenbesitz ist, bleibt sie Symbol des katholischen Glaubens in Macau“. Viele Gläubige unterschiedlicher Nationalitäten hätten sich irritiert gezeigt. Zukünftige Videoinstallationen sollten in Beziehung stehen zum religiösen Kontext des jeweiligen Gebäudes (*AsiaNews* 3.10.; UCAN 4.10.)

Katharina Wenzel-Teuber

Katharina Feith

Isabel Friemann, China InfoStelle

Jan Kwee

Alle Quellenangaben in der Chronik beziehen sich, wenn nicht anders angegeben, auf das Jahr 2019.

Anmerkung: Seit Anfang Oktober 2019 kann china.ucanews.com leider nicht mehr aufgerufen werden.